Magazin der Gesellschaft Schweiz-China Bulletin d'Information de la Société Suisse-Chine





Impressum

Herausgeberin:

Gesellschaft Schweiz-China www.schweiz-china.ch

Redaktionsleitung:

Ueli Merz

Redaktion:

Nathalie Bao-Götsch

Gérald Béroud (Section romande)

Margrit Manz

Dr. Guido Mühlemann

Ruedi Schaffner

Adresse:

Redaktion RUIZHONG

c/o Merz Kommunikation

Am Wasser 55

8049 Zürich

T: 044 340 13 75

F: 044 340 13 77

E-Mail: ueli.merz@schweiz-china.ch

Gestaltung:

Design am Wasser, Zürich

Druck:

Schwabe AG, Muttenz

Inserate:

Mediadaten und Preise erhalten Sie

über die Redaktionsadresse

Die folgenden Unternehmen unterstützen die Gesellschaft Schweiz-China mit einer Gönnermitgliedschaft:







Weitere namhafte Beiträge erhielt die Gesellschaft Schweiz-China von:









Liebe Leserin, lieber Leser

China ist ein Land, das einen nicht gleichgültig lässt. Wir sind beeindruckt von der Vielfalt der teilweise atemberaubenden Landschaften, der vielen verschiedenen Kulturen und Lebensweisen und natürlich auch von den erstaunlichen Fortschritten, welche in diesem riesigen Land in den letzten 30 Jahren erzielt worden sind.

Gleichwohl stellt man fest, dass dieses Land trotz aller Fortschritte vor riesigen Herausforderungen steht und es wird das im Herbst dieses Jahres zu wählende neue Führungsgremium sein, welches sich mit den Fragen zu einer nachhaltigeren Wirtschaftsentwicklung, zur sozialen Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger, zum Umweltschutz oder dem gerechten Zugang zu Bildung befassen muss.



Chère lectrice, Cher lecteur,

La Chine est un pays qui ne laisse jamais indifférent. Nous sommes impressionnés par la variété de ses paysages qui parfois nous laissent le souffle coupé, par ses diverses cultures et ses modes de vie, et bien sûr par l'essor extraordinaire réalisé sur son territoire au cours des trente dernières années.

Néanmoins, il convient de constater que ce pays est, malgré tous les progrès accomplis, face à d'énormes défis. Cet automne, de nouvelles instances dirigeantes vont être choisies, lesquelles auront à s'occuper d'un développement économique plus durable, de la sécurité sociale des citoyens, de la protection de l'environnement ou de l'accès équitable à l'éducation.

Unter anderem mit der letzten dieser Fragen konnte sich ein Teil unseres Vorstands während einer Studienreise in die Provinz Qinghai im Oktober 2011 befassen und feststellen, wie wichtig der Zugang zu Bildungseinrichtungen gerade auch für die Kinder in dieser sehr ländlichen und armen Region sein kann. Die fröhlichen Gesichter der Kinder, welche eine der verschiedenen von "Swiss Friends of Qinghai" unterstützten Dorfschulen besuchen dürfen, werden bei den Mitgliedern unserer Delegation nicht so schnell vergessen gehen.

Die Bildung in China kann eben nicht nur in den weltbekannten Universitäten wie Tsinghua in Peking oder Fudan in Shanghai stattfinden. Allein schon aufgrund der demographischen Entwicklung wird es sehr wichtig, dass sich die Wirtschaft verstärkt auf einen höheren Wertschöpfungsgrad und damit auch eine höhere Innovationskraft konzentriert. Damit dies gelingt, muss der Zugang zu gut ausgestatteten Grund- und Mittelschulen gerade in den noch weniger entwickelten Provinzen erheblich verbessert werden.

Das Jahr des Drachens hat begonnen, möge es Ihnen und Ihren Familien viel Glück und Freude bringen.

Ueli Merz

Dans ce dernier domaine, une partie du Comité de notre association a pu se rendre compte, au cours d'une visite d'étude dans la province du Qinghai en octobre 2011, combien l'accès aux établissements d'enseignement est important, en particulier pour les enfants de cette région rurale et pauvre. Les membres de ladite délégation ne sont pas prêts d'oublier les visages heureux des enfants qui fréquentent une des écoles soutenues par l'association « Swiss Friends of Qinghai ».

L'éducation en Chine ne saurait se réduire aux universités de renommée mondiale telles que Qinghua à Beijing et Fudan à Shanghai. Ne serait-ce déjà qu'au vu de l'évolution démographique, il est très important que l'économie se concentre davantage sur la valeur ajoutée et ainsi sur un niveau plus élevé d'innovation. Pour y parvenir, l'accès à des écoles primaires et secondaires bien dotées doit être amélioré de manière significative, surtout dans les provinces et régions moins développées.

L'année du dragon vient de commencer. Qu'elle vous apporte à vous et vos familles, bonheur et de joie!

Ueli Merz

onomen tibetischen Bezirk Photo de couverture : élève d'une école primaire, préfecture autonome tibétaine Huangnan, province du Qinghai

Titelbild: Primarschülerin im autonomen tibetischen Bezirk Huangnan, Provinz Qinghai

Die verfrühte Revolution

Statt zur Errichtung eines starken, modernen und demokratischen Chinas führte der Sturz der Qing 清-Dynastie ins Chaos und in die Rückständigkeit

Von Guido Mühlemann

Bereits der Auftakt der Xinhai-Revolution 辛亥革命 ist entlarvend: weil es am 10. Oktober 1911 in einer geheimen Bombenmanufaktur der Revolutionäre in Wuchang 武昌 (heute ist Wuchang Teil der zentralchinesischen Metropole Wuhan 武漢) zu einer ungewollten Explosion gekommen ist, beschlossen die Revolutionäre - aus Angst vor einer Entdeckung durch die Polizei - den Zeitpunkt ihres Aufstandes vorzuziehen. Dabei soll der Kommandant der lokalen Garnison, Li Yuanhong 黎元洪, der sich zunächst unter dem Bett seiner Frau verkrochen hatte, unter vorgehaltener Pistole von den Revolutionären "überredet" worden sein, sich der Revolution anzuschliessen und das Kommando derselben zu übernehmen. Denn zum damaligen Zeitpunkt fehlte den Revolutionären ein militärisch erfahrener Kommandant, und Sun Yat-sen 孫逸仙, der seit über einem Jahrzehnt immer wieder gegen die Qing 清 -Dynastie agitiert und rund zehn erfolglose Aufstände vom Zaune gebrochen hatte, befand sich in den Vereinigten Staaten von Amerika auf der Suche nach Sponsorengeldern.

Von daher schien eigentlich auch bei diesem elften Aufstand ursprünglich nichts auf einen Erfolg hinzudeuten. Denn tatsächlich wären die zur Qing-Dynastie loyal stehenden Truppen stark genug gewesen, diesen Aufstand niederzuschlagen. Doch Yuan Shikai 袁世凱, der überaus mächtige Kommandeur der nach westlichen Gesichtspunkten modernisierten Beiyang 北洋-Armeen, nutzte die Gunst der Stunde und hielt sich in seinem Vorgehen gegen die Aufständischen absichtlich zurück. Dies ermöglichte es ihm, sich zum unentbehrlichen Vermittler zwischen dem kaiserlichen Hof und den revolutionären Kräften empor zu schwingen. Das Ergebnis von mehrmonatigen Verhandlungen bestand darin,



Revolutionäre mit der neuen fünffarbigen Nationalfahne Chinas und einer Fahne "Chine-République".

dass die Kaiserinwitwe Longyu 隆裕皇 太后 im Namen des Kind-Kaisers Pu Yi 溥儀 am 12. Februar 1912 die Abdankung bekannt gab, was zugleich das Ende einer mehrtausendjährigen Tradition der Monarchie in China bedeutete. In der neugegründeten Republik China wurde Yuan Shikai zum neuen starken Mann Chinas, nachdem Sun Yat-sen - der am 29. November 1911 auf einer Konferenz der Revolutionäre in Wuchang zum provisorischen Präsident der Republik China ernannt worden war - zu seinen Gunsten zurück trat. Doch im Gegensatz zu Sun bestanden Yuans 袁 Ziele nicht darin, langfristig eine demokratische Staatsform in China einzurichten. Vielmehr wollte er eine neue kaiserliche Dynastie einrichten - mit sich selbst als Kaiser - und regierte deshalb auf diktatorische Art und Weise. Insbesondere schwächte er sämtliche Institutionen, die seine Macht in Frage hätten stellen können. Der Sturz der Monarchie im Jahre 1912, die Zurückdrängung der Macht

des - sich noch in den Kinderschuhen befindenden – parlamentarischen Systems, die Knebelung der Presse sowie die Ausschaltung von mutmasslichen politischen Rivalen, hatten zur Folge, dass nach Yuans Tod im Jahre 1916 niemand in China über genügend Macht verfügte, um dieses Land geeint zu regieren. Die Folge war, dass lokale militärische Machthaber um die Macht in China rangen, wobei sie sich oftmals - in wechselnden Allianzen - blutige Kriege lieferten. Diese innere Zerfleischung Chinas bedeutete zugleich, dass dieses Land noch viel leichter ein Opfer von ausländischen Aggressionen – in zunehmendem Masse durch japanische Militaristen - wurde. Angesichts solcher Umstände konnte von einer wirtschaftlichen und technologischen Entwicklung Chinas keine Rede sein - geschweige denn von einem Aufbau einer demokratischen Staatsform, die Sun Yat-sen als – allerdings erst langfristiges – Ziel für China vorgesehen hatte.



Dabei hatte es zu Ende der Qing-Dynastie durchaus ernst zu nehmende Reformen gegeben, sowohl im politischen, sozialen und rechtlichen als auch im wirtschaftlichen und technologischen Bereich: so befand sich China zum Zeitpunkt der Xinhai-Revolution mitten in einem politischen Transformationsprozess, der das Regierungssystem dieses Riesenreiches allmählich von einer Monarchie absoluten Typus in ein konstitutionelles System mit einer Beteiligung des Volkes auf der provinziellen und nationalen Ebene übergeführt hätte, auch wenn - vergleichbar dem damaligen japanischen Modell - die Position des Monarchen weiterhin sehr stark gewesen wäre. Noch wichtiger waren die Reformen im Bildungsbereich: tatsächlich bedeutete die im Jahre 1905 erfolgte Abschaffung des bisherigen staatlichen Prüfungssystems (wobei bereits in den Jahren 1903 und 1904 die höchsten Prüfungen erstmals seit mehreren Jahrhunderten völlig neue Fragen zu aktuellen innen- und aussenpolitischen sowie wirtschaftlichen Themen beinhalteten) eine "Revolution vor der Revolution", stellten diese Prüfungen immerhin das Fundament für die bisherige Rekrutierung des chinesischen Beamtenapparats dar. Ferner wurden in diesen Jahren wichtige Teile der Armee modernisiert, zahlreiche neue Eisenbahnlinien gebaut, moderne Banken und Industrien errichtet, waren zahlreiche moderne Gesetze in Ausarbeitung, und nicht zuletzt gab es auch eine rasch wachsende Frauenrechtsbewegung, die ihre Ideen in zahlreichen neu erscheinenden Zeitschriften vorstellte. Dadurch, dass die von Sun Yat-sen inspirierte Revolution nicht wie erhofft zum Aufbau eines neuen und modernen Chinas führte, sondern vielmehr in eine Diktatur und dann in die Anarchie mündete, konnten die meisten dieser Projekte und Ideen vorerst nicht verwirklicht werden. Vielmehr standen den Chinesen Jahrzehnte von unsäglichem Leid bevor: nach Yuan Shikai's Tod im Juni 1916 blieb China vorerst ein Jahrzehnt lang faktisch geteilt unter der Herrschaft von diversen "Kriegsherren", bis es 1927 Chiang Kai-shek 蔣介石 (dem Nachfolger des



Büro von Chiang Kai-shek in Nanjing (Photo: Ueli Merz)

1925 verstorbenen Sun Yat-sen an der Spitze der Guomindang 國民黨-Partei) gelang, weite Teile des Landes unter seine Herrschaft zu bringen. Doch auch Chiangs 蔣 Herrschaft sollte sich – trotz einiger Modernisierungsbestrebungen als weitere Diktatur entpuppen. Noch grösseres Leid kam auf die Chinesen zu mit der Invasion der Japaner (1931 in der Mandschurei und 1937 im restlichen China) und ihren zahlreichen Kriegsverbrechen, dem Bürgerkrieg zwischen der Guomindang und den Kommunisten in den Jahren 1946-1949 und schliesslich der Gewaltherrschaft Mao Zedongs 毛 澤東, die von seinem Sieg über die Guomindang auf dem chinesischen Festland im Jahre 1949 bis zu seinem Tod 1976 andauerte. Erst seitdem es Deng Xiaoping 鄧小平 im Dezember 1978 gelungen ist, seine Politik der Reform und Öffnung durchzusetzen, konnten auf dem chinesischen Festland in vermehrtem Masse wieder Reform-Forderungen, die in der Schlussphase der Qing-Dynastie sowohl von aufgeklärten Kräften innerhalb des damaligen politischen Establishments wie auch von Seiten der Revolutionäre im Umfeld Sun Yat-sens gestellt wurden, in die Tat umgesetzt werden. Noch immer ausstehend auf dem chinesischen Festland ist allerdings die Verwirklichung der Reform-Forderungen betreffend einer Demokratisierung des dortigen politischen Systems, eine Aufgabe, die immerhin auf

Taiwan 臺灣 – wohin sich Chiang Kai-shek und seine Anhänger nach ihrer Niederlage im Bürgerkrieges auf dem chinesischen Festland zurück gezogen hatten – unter Chiang's Sohn Chiang Ching-kuo 蔣經國 und dessen Nachfolger, Lee Tenghui 李登輝, vollumfänglich verwirklicht wurde.

Angesichts dieser enttäuschenden Ergebnisse der Xinhai-Revolution stellt sich nun die Frage, ob China nicht besser bedient gewesen wäre, falls Sun Yat-sen und seine Anhänger mehr Geduld hätten aufbringen können und es damit der Qing-Dynastie ermöglicht hätten, die begonnenen Reformen fortzusetzen. Es ist zwar nicht anzunehmen, dass diese Dynastie sich auf Dauer in China hätte halten können, aber andererseits ist davon auszugehen, dass den Chinesen wahrscheinlich viel Leid hätte erspart werden können, wenn es - wenngleich unter einer verhältnismässig autoritären kaiserlichen Regierung - frühzeitig zahlreiche wichtige Reformprojekte in die Tat hätte umsetzen können und dabei viel früher wieder hätte erstarken können, was sowohl die japanische Invasionen der Dreissiger Jahre unwahrscheinlich gemacht hätte wie auch die inneren Bürgerkriege, die letztendlich den Weg zum Sieg von immer radikaleren, kompromissloseren und vor allem auch brutaleren politischen Machthabern ebnete.

Die Wiedergeburt Chinas

Die Revolution von 1911 und Sun Yat-sen

Von Eleonore Baumberger

Als "Vater der Revolution" wird der erste Präsident der Republik bis heute sowohl in der Volksrepublik als auch in Taiwan verehrt.

Lu Xun (1881-1936), der grosse chinesische Schriftsteller, wollte eigentlich Arzt werden. Aber während seines Medizinstudiums, das er 1902 in Tokio begonnen hatte, sah er einen Film, der chinesische Zuschauer bei einer Hinrichtung zeigte. Sie schauten dem Schauspiel apathisch zu, genossen es sogar. "Noch vor dem Ende des Semesters war ich aus Tokio abgereist, weil ich nach diesem Film zur Überzeugung gelangt war, die medizinische Wissenschaft sei gar nicht so wichtig", schrieb der Schriftsteller 1922. "Ich hatte erkannt,dass Menschen eines schwachen und rückständigen Landes, wie stark und gesund sie auch sein mochten, zu nichts anderem dienten, als stumpfsinnige Zuschauer oder willenlose Objekte solch öffentlicher Spektakel abzugeben... Am wichtigsten war es darum, ihren Geist zu ändern, und da ich Literatur für das beste Mittel zu diesem Zweck hielt, beschloss ich, eine literarische Bewegung ins Leben zu rufen."

Von Aussen und Innen erschüttert

Ähnliche Beweggründe mögen auch den Arzt Sun Yatsen dazu bewogen haben, sich für eine Revolution in China einzusetzen. 1866 in der Provinz Guangdong geboren, folgte der Dreizehnjährige einem älteren Bruder nach Hawai, wo er eine westliche und christliche Erziehung genoss. Obwohl er im Ausland lebte, interessierten Sun die Verhältnisse in seiner Heimat. Seit bald einem Jahrhundert war China durch ausländische Demütigungen (Opiumkriege, ungleiche Verträge) und von inneren Aufständen (Taiping-Revolution, Boxer-Aufstand) erschüttert.



Skulptur von Sun Yatsen im Präsidentenpalast in Nanjing

Die Reaktionen der schwachen Qing-Dynastie und ihres Beamtentums, die versuchten, mit oberflächlichen Reformen (Selbsterstarkungsbewegung, Reformbewegung) China wieder stark und mächtig zu machen, kamen zu spät und waren unzureichend. Suns Schwäche – dass er im Ausland lebte – wurde zur Stärke, indem er im Ausland um Unterstützung für die chinesische Revolution warb und die unterschiedlichen Oppositionsgruppen zusammenfügte.

Bereits 1894 hatte Sun die "Gesellschaft zur Wiedergeburt Chinas" gegründet, die Chinas Souveränität wieder herstellen wollte. 1905 folgte in Tokio, der "Hauptstadt der chinesischen Revoltion", die Gründung der Tongmenghui. Die "Liga der Verbündeten" hatte zum Ziel, die Manchu-Dynastie zu vertreiben, China wieder aufzubauen, die Republik zu errichten und "gleiches Recht auf Boden" durchzusetzen. Aber alle Aufstände gegen die Qing – Sun selbst spricht von zehn – scheiterten.

Die doppelte Zehn

Doch plötzlich am 10. Oktober 1911, der doppelten Zehn, fiel die Dynastie durch die Aktion einiger Soldaten wie ein reifer Apfel vom Baum. Sun Yatsen weilte in Europa und den USA, wo er um die Unterstützung ausländischer Regierungen warb. Erst Ende Jahr kehrte er nach China zurück, gerade rechtzeitig, um im Januar 1912 zum Provisorischen Präsidenten der Republik ausgerufen zu werden. Eine eiligst einberufene Nationalversammlung sollte eine Verfassung beschliessen. Aber Sun und seine Anhänger hatten keine Mittel, ihre Ziele durchzusetzen. Sun gab sein Amt weiter an den Militär Yuan Shikai. Dieser aber hatte kein anderes Ziel, als sich selbst zum Kaiser zu machen. China zerfiel in die Einflussbereiche diverser Kriegsherren. Sun ging ins japanische Exil und kehrte erst 1917 zurück. 1921 wurde er Präsident der selbstproklamierten Nationalregierung in Kanton.



Sun Yatsen als Souvenir (Photos: Ueli Merz)

Drei Volksprinzipien und Fünf Gewalten

Bereits 1912 hatte Sun die Nationale Volkspartei, Guomindang, gegründet. Die Grundlage ihres Programms waren Suns Theorie von den Drei Volksprinzipien und den Fünf Gewalten. Mit den Drei Volksprinzipien formulierte Sun die Hauptaufgaben der Republik: Nationalismus (volle Souveränität Chinas); Demokratie (Aufbau einer Republik nach westlichem Vorbild); Volkswohl (Verbesserung der Lebensverhältnisse durch "gleiches Recht auf Boden" sowie "Beschränkung des Kapitalismus"). Institutionell sah Sun neben den drei Gewalten Exekutive, Legislative und Judikative in Anlehnung an die konfuzianische Tradition "Prüfungsgewalt" (Examen für die Beamtenschaft) sowie "Kontrollgewalt" (Kontrolle der Bürokratie) vor.

Im Geiste der Zeit strebte auch die 4.-Mai-Bewegung von 1919 ähnliche Ziele an. Die studentische Jugend, die gegen die Verträge von Versailles demonstrierte - die die deutsche Konzession in der Provinz Shandong nicht an China zurückgaben, sondern an Japan riefen: "Nieder mit dem Imperialismus"; "Nieder mit dem Konfuzianismus"; "Science and Democracy".

Weder Politiker noch Militär

In seiner konkreten Politik liess sich Sun, zum Teil aus Enttäuschung gegenüber dem Westen, von der russischen Oktoberrevolution inspirieren und zog auch Berater der Komintern bei. Er war freilich kein Politiker - und schon gar kein Militär. Obwohl er die Whampoa-Militärakademie gründete, an der sowohl der Nationalist Chiang Kaishek als auch der Kommunist Zhou Enlai tätig waren.

Schon vor seinem Tod 1925 gab Sun Yatsen die Macht an Chiang Kaishek weiter. Mit diesem war er übrigens auch verwandtschaftlich verbunden. Sun hatte seine erste Frau verlassen und die mittlere Tochter der einflussreichen Shanghaier Familie Song geheiratet, Song Qingling. Chiang Kaishek ehelichte die jüngste Tochter der Familie, Song Meiling. Qingling, die Witwe Sun Yatsens, brach später mit ihrer Familie. Sie unterstützte bis zu ihrem Tode 1981 die Kommunisten. Am 1. Oktober 1949, als Mao Zedong, der ihren Schwager nach Taiwan vertrieben hatte, die Volksrepublik ausrief, stand Song Qingling mit auf dem Tor des Himmlischen Friedens in Peking. 1949 bis 1981 war sie Vizepräsidentin der Volksrepublik China.

Von allen verehrt

Doch nach dem Tode Sun Yatsens fanden sich Nationalisten und Kommunisten noch zu einer Einheitsfront zusammen, zunächst, um Chinas Einheit wieder herzustellen, und ein zweites Mal, um gegen die Japaner zu kämpfen. Grundlage des Zusammenschlusses waren Suns Ideale: Chinas Einheit und Souveränität, wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Landes. Die späteren Bürgerkriegsparteien und danach die feindlichen Brüder in Peking und Taipeh beriefen sich beide auf Sun Yatsen. Bis heute bleibt er als "Vater der Republik" auf dem Festland und der Insel Taiwan hoch verehrt.

Was indessen auf beiden Seiten der Strasse von Taiwan von den Idealen Suns verwirklicht wurde, ist begrenzt. Hundert Jahre nach der bürgerlichen Revolution von 1911 ist China wieder reich und mächtig, hat wieder einen angesehenen Platz in der Welt, entscheidet souverän über seine Geschicke. Das Volk geniesst mehr Wohlstand. Demokratie nach westlichem Muster gilt jedoch allenfalls auf der Insel Taiwan als erstrebenswert.

Eleonore Baumberger war bis Ende 2010 Mitglied der RUIZHONG-Redaktion.



Jeunes participantes au concours de l'IDE dans le pavillon suisse de l'Exposition universelle Shanghai 2010

Le « Programme Chine » de l'Institut international des Droits de l'Enfant

Daniel Stoecklin (texte et photos)

Un enfant sur cinq est chinois. Formulée ainsi, la représentation de la Chine comme le cinquième de l'humanité fait mieux voir l'importance de parler de plus de 350 millions d'enfants vivant des situations très diverses. Ces enfants ne sont pas simplement une donnée démographique, mais des personnes avec une individualité propre et des contextes plus ou moins propices à leur développement. Dans le contexte économique et social actuel, les difficultés sont importantes pour un grand pays comme la Chine. Il s'agit notamment de gérer une population qui ne cesse d'augmenter, de diminuer l'écart entre riches et pauvres, d'éduquer ses enfants et d'affronter l'obligation de mettre en place une politique conforme aux engagements internationaux.

Les droits de l'enfant en Chine

La Chine a ratifié la Convention relative aux Droits de l'enfant en 1992 et par conséquent elle s'est engagée à ne pas oublier les principes élémentaires de droits humains, en particulier les droits de l'enfant. Suite aux observations finales du Comité des droits de l'enfant en 1996 et en 2005, certains progrès ont été accomplis, notamment la ratification de plusieurs autres instruments internationaux et l'établissement d'un Programme national pour le développement des enfants (2001 – 2010)* Cependant un grand nombre de problèmes demeurent : déficit d'informations important sur le sujet « droits de l'enfant » ; disparités entre zones urbaines et rurales ; disparités dans l'accès à l'éducation, la santé et la sécurité sociale ; discrimination fondée sur le sexe et le handicap ; enregistrement des naissances problématique pour les filles ; augmentation des cas de HIV/Sida; nombre élevé d'enfants et conditions de vie

discutables dans les institutions ; enfants en situations de rue ; politique de natalité problématique et vieillissement de la population ; préférence donnée aux garçons...

Par ailleurs, la participation des enfants ne semble pas être un sujet de discussion et recueillir la parole de l'enfant dans les procédures n'est pas assuré. Le respect de la liberté religieuse, notamment dans les minorités, est problématique. La question du travail des enfants reste épineuse et l'existence du châtiment corporel comme moyen d'éducation est encore acceptée.

*) Observations finales du Comité des droits de l'enfant relatives à la Chine, du 30 septembre 2005, http://www.ohchr.org/french/bodies/crc/index.htm



Volonté de progresser

Cependant, la Chine est demandeuse de formations en droits de l'enfant. Les principales difficultés résident dans le fait que les droits de l'enfant ne sont pas connus, diffusés, ni même traduits dans toutes les langues, ne sont pas populaires parmi les enseignants, ne sont pas familiers de la justice, l'administration, l'école, ne sont pas enseignés aux enfants, et enfin ne sont donc pas appliqués de manière satisfaisante... La Chine désire former des formateurs et faciliter la compréhension des droits de l'enfant à un large public (parents et enfants entre autres). Elle marque ainsi clairement sa volonté de progresser dans ce domaine. Depuis 2006, l'institut international des Droits de l'Enfant (IDE) a répondu à cette volonté d'ouverture de la Chine pour attirer l'attention publique sur les droits de l'enfant, mener des séminaires de base en droits de l'enfant et développer des programmes de formations de type universitaires pour des publics de personnes exerçant des responsabilités dans les domaines de l'éducation, de la santé, de la justice. Avec le soutien de la Direction du développement et de la coopération (DDC), les activités de l'IDE en Chine visent à y favoriser l'application générale des droits de l'enfant, dans le respect des observations finales du Comité des droits de l'enfant.

Activités de l'IDE en Chine

L'IDE centre ses activités sur l'information et la formation aux droits de l'enfant. Dans notre plate-forme www.childsrights. org une page chinoise a été ajoutée pour réaliser une action de familiarisation aux droits de l'enfant, à travers la diffusion d'informations générales et une animation régulière des rubriques interactives (news, galeries de photos, actualités...). En 2007, un séminaire sur les enfants en situation de rue a été organisé à Zhengzhou en partenariat avec le Ministère des affaires sociales, et l'IDE a également été mandaté pour conduire une évaluation externe du Centre d'aide et de protection pour enfants des rues dans la capitale du

Henan. Un séminaire sur la justice juvénile a également été organisé à Sion pour une délégation de juristes chinois. En 2008, l'IDE a réalisé un second séminaire à Zhengzhou sur le thème « Prévention, protection, et participation des mineurs à risque », élargi aux responsables de tous les centres pour enfants en situations de rue. En 2008, l'IDE a initié des relations avec plusieurs universités chinoises, avec l'objectif à court terme de commencer par des formations de sensibilisation aux droits de l'enfant dans les hautes écoles chinoises et à moyen terme d'installer des formations durables sur les droits de l'enfant. De 2008 à 2010, plusieurs journées de formation ont été organisées, notamment à l'université de Fudan à Shanghai et à l'Académie chinoise des sciences sociales à Beijing. En 2010, l'IDE a tenu un stand au pavillon suisse de l'Exposition universelle Shanghai 2010. Les contacts répétés avec l'Académie des sciences sociales de Shanghai ont débouché en 2011 sur la signature d'un mémoire d'entente pour six modules de formation qui y seront effectués de 2012 à 2014, ainsi que pour des échanges internationaux de chercheurs et responsables de la politique de l'enfance entre la Suisse et la Chine.

Icônes et enfants réels

Les enfants chinois sont fortement sollicités. Cela est emblématique des exigences d'adultes en quête d'idéaux, que la situation d'enfant unique exacerbe encore davantage. En fait, l'enfant idéal, que ce soit pour la continuité familiale et la réussite comme en Chine, ou plus communément pour « l'avenir de l'humanité » comme un peu partout, ne représente rien d'autre que nos propres désirs de perfection. Le défi lancé par le mouvement en faveur des droits de l'enfant est celui de sortir de la représentation idéale de l'enfant pour laisser les enfants réels se développer à égalité de droits et de dignité. La Chine est bien placée pour connaître toutes les risques de dérives liés à l'utilisation abusive d'icônes et de représentations idéales. Il s'agit de considérer les enfants réels, présents, et non pas les enfants tels qu'on voudrait qu'ils deviennent. En ratifiant la Convention des droits de l'enfant, la Chine reconnaît donc à ses enfants la possibilité d'exercer leurs droits humains ici et maintenant. Il reste, en Chine comme ailleurs, à concrétiser cette potentialité par des mesures concrètes. Avec son ouverture à la coopération internationale dans ce domaine, à l'exemple des projets menés par l'IDE, la Chine va dans cette direction.



Daniel Stoecklin, collaborateur scientifique de l'IDE, avec les éducateurs de rue du Centre de protection et d'aide aux enfants des rues de Zhengzhou, en juillet 2007.

Daniel Stoecklin, sociologue, professeur associé à l'Institut universitaire Kurt Bösch et responsable du « Programme Chine » de l'Institut international des droits de l'enfant.

Die Sinologie zwischen Reis und Geist

Eine kleine Geschichte der wissenschaftliche Chinakunde in Zürich

Von Claudia Wirz

"Wenn Sie Sinologie studieren, studieren Sie zuerst, wie Sie Ihr Reisschälchen füllen wollen." So, oder zumindest so ähnlich sagte es vor über 25 Jahren Robert P. Kramers. Die Adressaten dieses professoralen Denkanstosses - die Schreibende war eine von ihnen - war ein Grüppchen junger Leute, kaum die Matura in Sack, ohne klare Berufsziele, aber dafür ausgestattet mit einem drängenden Interesse an Chinas Sprache und Kultur. Der Kurs an der Universität Zürich, in dessen Rahmen diese mahnenden Worte fielen, hiess lapidar "Einführung in die Sinologie". Nach dieser Lektion war es allen sonnenklar: Bei diesem Studium geht es nicht einfach darum, Chinesisch zu lernen. Es geht auch nicht um die Frage, wie man in China am schnellsten und einfachsten Geld verdient.

Hier geht es vielmehr um Chinakunde mit wissenschaftlichem Anspruch, in dessen Zentrum die klassisch philologische Arbeit mit alten Texten steht. Wer sich also Mitte der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts auf die zürcherische Sinologie einliess, würde sich für die nächsten Jahre intensiv mit dem klassischen chinesischen Schrifttum befassen, mit einem Schwerpunkt auf der konfuzianischen Schule.

Diese stark literarisch geprägte akademische Beschäftigung mit China setzt einen gewissen Idealismus voraus, denn Konfuzius-Experten sind nicht unbedingt die am meisten gesuchten Fachkräfte auf dem Arbeitsmarkt. Unternehmen - auch in China tätige - haben nie ein besonderes Interesse an Sinologen gezeigt, obwohl, wie schon manch einer in China erfahren musste, das vertiefte Verständnis der chinesischen Sprache und Kultur auch für die Geschäfte durchaus gedeihlich ist.

Das Studium der Sinologie ist also keine Berufsschule, sondern hat einen schöngeistigen Charakter und geht von einem Ansatz aus, der das Wort "Bildung" im eigentlichen Wortsinn versteht und das Ziel der Bildung nicht auf ihre praktische Umsetzbarkeit auf dem Arbeitsmarkt reduziert. Ganz im Sinne also des alten humanistischen Bildungsideals. Die Sinologie wird wie die abendländische Altphilologie von "philosophischen Köpfen" und nicht von "Brotgelehrten" betrieben, wie der Zürcher Sinologe Raoul David Findeisen in einer Standortbestimmung der schweizerischen Chinaforschung schreibt. Die Frage, warum man sich einer solch scheinbar brotlosen Wissenschaft überhaupt widmen soll, hat jeder Sinologiestudent zweifellos schon hundert Mal gehört. Diese Fragestellung ist nicht neu - und auch nicht auf die Sinologie beschränkt. Schon Friedrich Schiller hat sie formuliert und zwar in seiner Antrittsvorlesung mit dem Titel: "Was ist und zu welchem Zwecke studiert man Universalgeschichte?"



Die Zürcher Sinologie - sie existiert seit 1950 - hat es gleichwohl und vorab in ihren Anfängen verstanden, den "Geist" (also die akademische Beschäftigung) mit dem "Reis" zu verheiraten. Gemeint ist damit die befruchtende Verbindung der Akademie zu finanzstarken Mäzenen, Sammlern und Asiatika-Liebhabern. Dank dieser Verbindung sind bedeutende Stücke von Sammlungen und Bestände von Privatbibliotheken in öffentlichen Besitz

übergegangen. Vor allem aber war sie für die Etablierung der Sinologie als wissenschaftliche Disziplin an der Universität von zentraler Bedeutung.

Es war ein Germanist, Eduard Horst von Tscharner (1901-1962), der hier die Pionierarbeit geleistet hat und die erfolgreiche Verbindung dieser beiden Sphären herstellen konnte. Von Tscharner, später der erste Lehrstuhlinhaber im Fach Sinologie in der Schweiz (an der Universität Zürich), lehrte an den Universitäten Yanjing und Qinghua in Peking. Als Germanist beschäftigte er sich in seiner Dissertation mit dem Chinabild in der deutschen Literatur. Später, 1937, habilitierte sich als erster Gelehrter in der Schweiz an den Universitäten Genf und Bern im Fach Sinologie mit einer Arbeit über das Theater der Tang-Zeit.

Lange bevor schliesslich an der Universität Zürich der Lehrstuhl für Sinologie für von Tscharner ad personam Realität werden sollte, gründete er 1939 die Gesellschaft der Freunde ostasiatischer Kultur (später die Schweizerische Gesellschaft für Asienkunde), welche Wissenschaft und Mäzene miteinander verband. Treibende Kraft dieser Gründung war die Verbindung zwischen von Tscharner und dem ehemaligen, soeben pensionierten Bundesrichter Robert Fazy (1872 - 1956), der praktisch sein ganzes Leben lang seiner Leidenschaft für Asiatika frönte. Er war sozusagen der Idealtypus des gebildeten Laien. Kennengelernt hatten sich von Tscharner und Fazy durch den berühmten französischen Sinologen Paul Pelliot. Mit der Gründung dieser Gesellschaft war ein entscheidender Schritt zur Etablierung der Sinologie als universitäre Disziplin getan.

Von Tscharner erinnert sich an die Begegnungen mit Fazy im Nachruf von 1956:

"Es mag für die Verhältnisse in der schweizerischen Orientalistik zu jener Zeit bezeichnend sein, dass ich erst 1936 oder 1937, und zwar dank Paul Pelliot in Paris, auf Robert Fazy, seine bedeutende asienkundliche Bibliothek und seine



Chinesischkenntnisse sind nicht nur für Sinologen hilfreich. (Photos: Ueli Merz)

eifrige Beschäftigung mit der Welt des Ostens aufmerksam wurde. Bald suchte ich Fazy in Lausanne auf, wo er mich mit seiner ganzen Liebenswürdigkeit und seinem unvergesslichen Lächeln empfing, daheim in seiner prächtigen Bibliothek (diese wurde später der Bibliothèque Cantonale et Universitaire in Lausanne vermacht; die Verf.). Aus dieser Begegnung entspann sich eine Freundschaft und eine Zusammenarbeit, die bis Fazys Ende kaum abnahmen. 1938 erwogen wir die Gründung einer schweizerischen Gesellschaft, welche Orientalisten und Freunde der asiatischen Kulturen - vorerst der Kulturwelt, die von Indien bis nach Japan reicht - vereinigen und die wissenschaftliche Beschäftigung mit diesen Kulturen in der Schweiz fördern sollte, und im Januar 1939 trat die Schweizerische Gesellschaft der Freunde ostasiatischer Kultur ins Leben."

Die Gründung der Gesellschaft war ein entscheidender Schritt in der Etablierung der Sinologie in der Schweiz. Die Anfänge der Sinologie seit 1950 in Zürich waren bescheiden. Quantitativ begrenzt blieb leider auch das wissenschaftliche Vermächtnis von Tscharners, was in seiner Tuberkulose-Erkrankung begründet ist. Mehrfach musste er sich wegen der Krankheit für längere Zeit beurlauben lassen. 1962 schliesslich verstarb von Tscharner.

Obwohl von Tscharners Lehrstuhl ad personam eingerichtet worden war, konnte sich die Sinologie in Zürich halten. Von Tscharners Nachfolger wurde der im holländischen Leiden ausgebildete, und eingangs erwähnte Robert P. Kramers (1920-2002; emeritiert 1984). Mit ihm wurde an der Universität Zürich ein ordentlicher Lehrstuhl für Sinologie eingerichtet. In Robert P. Kramers Werdegang spiegelt sich die Verbindung der Sinologie mit jener Tradition, die den Zugang des Westens zu China jahrhundertelang geprägt hatte: nämlich mit der christlichen Mission.

Kramers hatte sich mit seiner Dissertation der klassischen Philologie zugewandt. Sein Hauptinteresse galt der bedeutendsten Lehre in der chinesischen Geistesgeschichte, dem Konfuzianismus. Nach seiner Dissertation verbrachte Kramers 15 Jahre im Fernen Osten, wo er primär in den Diensten der niederländischen Bibelgesellschaft stand, einer protestantischen Missionsorganisation. Weil die junge Volksrepublik China keinerlei christliche Mission zuliess, blieb Kramers' geographisch Schaffen beschränkt auf die chinesische Peripherie, namentlich Hongkong und Taiwan sowie Indonesien, wo Kramers engen Kontakt zu protestantischen Gemeinden der chinesischen Bevölkerung pflegte. Für mehrere Jahre arbeitete er in Hongkong mit an einer neuen, modernchinesischen Übersetzung der Bibel, und zwar direkt aus dem Griechischen und Hebräischen. Die abgeschlossene Bibelübersetzung wurde 1970, als Kramers schon einige Jahre Professor in Zürich war, publiziert.

Unter Kramers Leitung entwickelte sich die Sinologie in Zürich. Die Bibliothek wuchs, ebenso die Studentenzahl. Die Raumverhältnisse wurden knapp, so dass Kramers höchstpersönlich auf die Suche nach einem geeigneten Domizil ging und an der Mühlegasse 21 fündig wurde. Diese

professorale Eigeninitiative erntete bei den Behörden so grossen Respekt, dass der damalige Erziehungsdirektor, Walter König, bei der Eröffnung des neuen Seminars den anwesenden Professoren ans Herz legte, Kramers Vorbild nachzuahmen. Zur Sinologie hatten sich nun auch noch die Japanologie und die Koreanistik dazugesellt, wobei letztere nur kurz Bestand hatte.

Mit dem neuen Lehrstuhlinhaber - auf Kramers folgte Robert H. Gassmann stand ein neuerlicher Umzug an. Denn auch die Räumlichkeiten an der Mühlegasse sollten sich bald als zu eng erweisen, so dass wiederum ein neues Domizil gesucht werden musste. Seit 1992 ist das ostasiatische Seminar (OAS) an der Zürichbergstrasse 4 einquartiert. Als Spezialist für die Sprache und Literatur des antiken China setzte Gassmann die literarischphilologische Tradition des Seminars fort. "Ich bin bei Puzzle-Typ", sagte er einmal einer Journalistin des Zürcher Unterländers. "Das antike China und seine Schriften sind wie ein Puzzle, man beginnt mit einem Stein und sucht denjenigen, der sich anfügen lässt." Heute verfügt das OAS über vier Professuren (www.ostasien.uni.zh.ch)

Obwohl in Wirtschaft und Politik mehr denn je ein Bedarf nach fundierter China-Expertise besteht, ist die Sinologie kein Beruf - wenn man von der akademischen Laufbahn einmal absieht. Die wenigsten Sinologen wollen zu Beratern werden, die ihren Kunden China in zwei Stunden erklären. Sinologen landen beruflich in den unterschiedlichsten Welten. In der Diplomatie, im Journalismus, im IT-Bereich, sie werden Designer oder Lehrer, um nur einige zu nennen. Die bunte Palette von Werdegängen spiegelt sich, wenn man beim "Klassentreffen" der Ehemaligen bei einem guten chinesischen Essen über Berufliches redet. Alle sind sie woanders gelandet, aber eines ist allen gemeinsam: die (akademische) Liebe zum Chinesischen.

Claudia Wirz ist Sinologin und Vorstandsmitglied der GSC

Go East – Die Chinakooperation der Schweizer Fachhochschulen

Von Nathalie Bao-Götsch

Im Rahmen der Umsetzung der Chinastrategie der Rektorenkonferenz der Schweizer Fachhochschulen wurde 2008 die Stelle eines Chinadelegierten geschaffen. Er gibt in einem Gespräch Auskunft über seine Aufgaben und die Herausforderungen und Chancen, die China Schweizer Fachhochschulen bietet.

Für Institutionen im Bildungsbereich, ganz besonders für Hochschulen, sind Austausch und Partnerschaft mit dem Ausland zentral. Unter dem Stichwort Internationalisierung dreht sich in den öffentlichen Diskussionen in der Schweiz aber meist alles um den Zugang ausländischer Studierender an hiesigen Bildungsstätten und die Frage der Studiengebühren. In diesem Kontext wurde China bisher praktisch nur als riesiger Pool talentierter und leistungswilliger junger Studierender und Forschender für die Rekrutierung an westlichen Hochschulen wahrgenommen. In den Hintergrund geriet dabei, dass es auch für Schweizer Institutionen und deren Studierenden eminent wichtig ist, Zugang zu ausländischen Bildungsmärkten zu erhalten. Dass die chinesische Bildungslandschaft auch für Schweizer Hochschulen, insbesondere auch für Fachhochschulen, interessante Chancen bietet und bereits seit einigen Jahren eine höchst dynamische Entwicklung im Gange ist, ist noch nicht so recht ins öffentliche Bewusstsein gerückt.

Eine Person, die hier wichtige Hintergrundarbeit leistet ist Peter Bölsterli, Chinadelegierter der Rektorenkonferenz der Fachhochschulen der Schweiz (KFH). Der studierte Architekt und Professor für Architektur an der Berner Fachhochschule in Burgdorf hat während der vergangenen zehn Jahre in zahlreichen Projekten im Bereich von Architektur und Städtebau in und mit China gearbeitet und war damit ein idealer Kandidat für die 2008 geschaffene und bis 2012 befristete Position. Mit den zunehmenden Chinakontakten der verschiedenen Fach-

hochschulen war aus Sicht der KFH der Bedarf nach einer Stelle entstanden, die eine vernetzende und koordinierende Funktion sowohl zwischen den Schulen, als auch mit externen Partnern und auf der politischen Ebene übernehmen sollte. Gleichzeitig sollte damit sozusagen als Pilotprojekt am Beispiel China auch getestet werden, wie die verschiedenen Bedürfnisse an der Schnittstelle von geografischen und fachlichen Koordinatensystemen angegangen werden können. Bölsterlis Zwanzigprozentstelle umfasst eine ganze Palette von Aufgaben, für die er allerdings über kein Programm-

budget verfügt. Ein wichtiges Ziel ist es, chinarelevante Informationen zu den Fachhochschulen zu bringen und für sie eine Plattform für Austausch zu schaffen. Dies geschieht sowohl virtuell über die allen Mitgliedern zugängliche Website "KFH China Community Network" als auch über grössere, jährlich stattfindende Anlässe im Rahmen von so genannten KFH China Workshops zu verschiedenen Themen. An diesen gut besuchten Veranstaltungen wurde vielen Fachhochschulvertretern erstmals bewusst, dass

praktisch alle Fachhochschulen zum Teil bereits intensive Kontakte mit China pflegen und zahlreiche Projekte wie z.B. Austausch von Dozierenden/Studierenden, Studienreisen, spezielle oder gemeinsame Studiengänge existierten oder sich im Aufbau befanden. Bölsterli informierte die Fachhochschulen auch über wichtige Programme wie das vom Bund finanzierte und an der ETH Zürich verwaltete Sino-Swiss Science and Technology Cooperation Programme (SSSTC), das auch Projekten und Forschenden der Fachhochschulen offen steht und wo in der Zwischenzeit einer ganzen Reihe von Projekten Mittel zugesprochen werden konnten. Ein wichtiger Teil von Bölsterlis Arbeit besteht sowohl in der Schweiz wie auch in China auch aus der Pflege von persönlichen Kontakten. So ist er in ständigem Austausch mit Institutionen in beiden Ländern, wie z.B. mit der Swissnex China in Shanghai - die zusammen mit der KFH ein Praktikumsprogramm anbietet -, den diplomatischen Vertretungen der Schweiz in China, aber auch dem Bildungsministerium der Volksrepublik China und den entsprechenden Bundesämtern in der Schweiz.

Auf die Resultate und Wirkung seiner Arbeit angesprochen, meint Bölsterli, der Erfolg einer solchen Tätigkeit sei letztendlich natürlich schwierig messbar. In konkreter Hinsicht sei sicher der



Workshop mit chinesischen und Schweizer Studierenden (Photos: Peter Bölsterli)

Kommunikationseffekt bei Programmen wie dem SSSTC wichtig, dank welchem ganz klar einige Fachhochschulprojekte Zugang zu zusätzlichen, spezifisch für Chinakooperationen bereit gestellten finanziellen Mitteln fanden. Auch gebe es wohl dank des Vernetzungseffekts Chinaprojekte, die zunächst von einer Fachhochschule initiiert wurden, zu welchen mittlerweile aber weitere Schweizer Partner gestossen seien. Als Beispiel nennt er den von der Tessiner Fachhochschule SUPSI in Kooperation mit der Guangdong University of Technology gemeinsam angebotenen Masterstudiengang in Präzisionsfertigung, bei welchem seit 2011 auch die Ingenieurdepartemente der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW und der Westschweizer Fachhochschule HES-SO mitbeteiligt sind. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch, dass das Schweizer Fachhochschulmodell in China mittlerweile auf sehr grosses Interesse trifft. So arbeitet die in Olten ansässige Hochschule für Wirtschaft der Fachhochschule Nordwestschweiz, für welche China seit über einem Jahrzehnt eine strategische Destination ist und die über ein sehr aktives Chinaprogramm verfügt, seit 2010 mit einem Partner in China an Plänen für die mögliche Eröffnung eines von chinesischen Investoren finanzierten Campus vor Ort.



Peter Bölsterli



Gemeinsames Lernen

Nicht zu unterschätzen sei gemäss Bölsterli aber auch das in den letzten Jahren gewachsene, vielleicht durch die gezielten Anstrengungen im Rahmen der KFH Chinakooperation zusätzlich geförderte Bewusstsein auf der Führungsebene der Schulen, dass eine koordinierte Herangehensweise bei einem Partnerland wie China sehr sinnvoll ist und dies auch für andere Länder oder Regionen von Vorteil sein kann.

Auch wenn seine Stelle als Chinadelegierter 2012 ausläuft, sieht Bölsterli überhaupt keinen Anlass, das Kapitel China zu schliessen. Die Bedeutung Chinas werde in gewisser Weise wohl noch immer unterschätzt, meint er. Auf der Ebene der Studierenden sind aus seiner Sicht die wichtigsten Herausforderungen, vermehrt Studien- und Arbeitserfahrungen vor Ort zu erlangen und den geforderten Sprachkompetenzen mehr Beachtung zu schenken. Angesichts der Bedeutung des chinesischen Marktes für so viele Fachbereiche sei es unabdingbar, dass viel mehr Schweizer Studierende praktische Erfahrungen in China sammelten – das Motto sei ganz einfach "Go East!" meint er lachend. Und was den sprachlichen Aspekt betrifft, so ist er überzeugt, dass sich Englisch auch in Zukunft nur für einige ausgewählte Gebiete wie Business

als problemloses Kommunikationsmittel eignet und bewährt. In zahlreichen anderen Fachbereichen sei es zentral, dass Experten ausgebildet werden, die zusätzlich zu ihrem Fachwissen auch über angemessene Chinesischkompetenzen verfügen. Als Beispiel nennt er aus eigener Erfahrung die Architektur, wo man abseits der grossen Städte mit Englisch einfach nicht weiterkomme. Er plädiert dafür, Chinesisch bereits auf Mittelschulstufe einzuführen bzw. zu stärken und in der tertiären Bildungsstufe im Curriculum als zählendes Nebenfach neben dem eigentlichen spezifischen Fachgebiet anzubieten. Nur so sei gewährleistet, dass die Schweiz im Vergleich mit der Konkurrenz aus den USA und vielen europäischen Ländern wie z.B. auch Deutschland mithalten kann. Ein wichtiges Anliegen ist Bölsterli aber auch die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft. Er bedauert, dass noch kein Schulterschluss mit den Unternehmen stattgefunden habe und sieht hier angesichts diverser bilateraler Programme längerfristig Potenzial für einen fruchtbaren Dialog. Zunächst gilt aber, die verschiedenen geplanten Projekte für die verbleibende Zeit der ersten koordinierten Phase der KFH Chinastrategie zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen.

Schutz von Geistigem Eigentum in China

Von Dr. Beda Bischof

Wer heute mit Vertretern von Schweizer Firmen spricht, was sie vom Schutz des geistigen Eigentums (IP-Schutz) in China halten, der kann zwei vollständig entgegengesetzte Antworten erhalten. Die einen Vertreter antworten: "Unbedingt", die anderen "Vergiss es". Der folgende Artikel richtet sich vor allem an die zweiten. Ich möchte versuchen ein gewisses Verständnis dafür zu wecken, wie das Geistige Eigentum in China geschützt wird, wobei ich klar unterscheide zwischen Verständnis und Einverständnis.

Wer in China etwas erreichen will, der wird sich immer wieder wundern oder ärgern. Es geht ihm wie Asterix und Obelix, wenn die sich in fremden Landen aufhalten. Sie verstehen nichts von anderen Kulturen und ihr Standardspruch ist: "Die spinnen die Römer / die Belgier / die Gothen / die Helvetier,...". Wir sind uns im allgemeinen nicht bewusst, dass die beiden Zeitungsmeldungen: "Die ausländischen Sicherheitskräfte unter dem Mandat der UNO haben den kriminellen Banden eine empfindliche Niederlage bereitet" und "Die Besatzungstruppen haben den Freiheitskämpfern eine empfindliche Niederlage bereitet" genau dasselbe Ereignis beschreiben. Unser Urteil, ob wir das Ereignis als positiv oder negativ empfinden, wird jedoch durch den Bedeutungsinhalt der verwendeten Wörter beeinflusst. Wir kommen zu gegenteiligen Schlussfolgerungen und glauben dabei beide Male ganz logisch und rational zu denken. Deshalb ist es im Konfliktfall wichtig sich bewusst zu sein, auf welchen Grundlagen die Denkart der anderen Partei beruht.

Für das Verständnis dafür, was in China passiert, gilt es ein paar Tatsachen zu beachten: Im Hintergrund dominiert die kommunistische Partei. Dies ist in der Präambel der Verfassung so festgelegt und die Verfassung ist zu respektieren. Die Partei regiert mit dem Gesetz. Die politischen Entscheidungen werden gemäss

der marxistisch-leninistischen Lehre vom Grundwiderspruch und den Hauptwidersprüchen bestimmt. Im Moment wird die Diskrepanz zwischen den wirtschaftlichen Bedürfnissen des Volkes und der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft als Grundwiderspruch angesehen. Dem Aufbau der Wirtschaft wird alles andere untergeordnet. Beispielsweise sollten die Olympischen Spiele der Welt zeigen, wie weit es China im Aufbau schon gebracht hat, ein Milchskandal oder von der Verfassung verbotene separatistische Aktivitäten in einzelnen Provinzen hätten dieses höher bewertete Ziel gestört.

Im Bereich des Geistigen Eigentums ist ferner zu beachten, dass sich das Primat der Gesellschaftsinteressen vor den Interessen des einzelnen Individuums oder Firma von der Verfassung bis zu den einzelnen Gesetzen zum geistigen Eigentum durchzieht. Z.B steht im Patentgesetz im Zweckartikel 1, dass das Gesetz erlassen wurde, um die rechtmässigen Interessen der Patentinhaber zu schützen, und die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung zu fördern. Im Konfliktfall wird der chinesische Richter bei der notwendigen Güterabwägung vermutlich die Gesellschaftsinteressen höher bewerten, als die Interessen einer Firma. Es gilt damit dem Richter die notwendigen Argumente zu liefern, weshalb ein Entscheid zu Gunsten der schweizerischen Firma den Gesellschaftsinteressen Chinas nützt.

Ein weiteres wichtiges Element für das Verständnis von China ist die Maslow Pyramide: Wer auf der untersten Stufe der Pyramide steht, d.h. wessen physiologische Grundbedürfnisse wie Hunger, Durst, Schlafen, Kleidung, Wohnung,... gefährdet sind, der kümmert sich kaum um geistige Eigentumsrechte. Wer auf der dritten Stufe der Pyramide (soziale Motive) steht und dazugehören will, der kauft auch Imitate von Markenkleidern, liest Raubkopien von Büchern, etc. Schweizer stehen meist auf der fünften,

obersten Stufe der Pyramide (Selbstverwirklichung), da kann man sich das Echte leisten. Wenn es aber einer Firma mal wirtschaftlich schlechter geht, dann ist mancher Firmeninhaber bereit, von den Leistungen anderer Firmen zu profitieren, d.h. Geistige Eigentumsrechte zu verletzen.

Wenn wir zurück schauen ins 19. Jahrhundert, da war England das technologisch am weitesten entwickelte Land in Europa. Es wehrte sich gegen die billigen Kopien von schlechter Qualität aus Deutschland, indem an allen deutschen Importprodukten der Warnhinweis "Made in Germany" angebracht werden musste. China bemüht sich gegenwärtig ebenfalls darum, dass das Label "Made in China" sich von einem Warnhinweis zu einem Qualitätslabel wandelt.

Im 19. Jahrhundert da beklagte sich das entwickelte Europa über ein kleines Land von Fälschern und Raubkopierern genannt "Schweiz", welches aus Sicht des Auslandes keine genügenden Gesetze zum Schutz des geistigen Eigentums kannte. Dass die chemische Industrie in Basel gegründet wurde ist kein Zufall. In Deutschland waren im Bereich der Chemie nur Herstellverfahren patentierbar, nicht jedoch chemische Substanzen. Die chemischen Firmen konnten in Basel deshalb legal produzieren und nach Deutschland exportieren, bis Deutschland den Patentschutz auf das direkte Erzeugnis von Herstellverfahren ausweitete. Da war es aber schon zu spät. Die chemische Industrie in Basel war international konkurrenzfähig und die Schweiz machte was China heute tut: Sie passte das Patentgesetz an ihren eigenen wirtschaftlichen Entwicklungsstand an und führte selbst den Schutz für chemische Herstellverfahren, das direkte Produkt und später chemische Erzeugnisse ein. Generell versucht jedes Land seine eigenen Gesetze dem eigenen Entwicklungsstand anzupassen. Im Bereich des Schutzes von Pflanzen-

sorten z.B. ist China heute der Meinung, dass der Schutz entsprechend dem internationalen Vertrag UPOV von 1978 seinem momentanen Entwicklungsstand angemessen sei, nicht UPOV 1991, welcher weitreichenderen Schutz gewährt und dem Entwicklungsstand der westlichen Industriestaaten angemessen ist. Die westlichen Länder haben den Schutz von geistigem Eigentum seit dem 19. Jahrhundert laufend langsam ausgebaut. China hat erst nach 1976 mit dem Aufbau begonnen. Da kann man nicht erwarten, dass der angemessene Schutz aus chinesischer Sicht bereits dem Regelwerk westlicher Staaten entspricht. Es empfiehlt sich zurück zu blicken und froh zu sein, wie weit China auf diesem Entwicklungsweg schon gegangen ist, statt nur über das noch nicht durchschrittene Wegstück zu klagen. Mit seiner ganzen Grösse hat China zudem ein Problem das wir in diesem Umfang nicht kennen: Während die Küstenprovinzen in gewissen Technologiebereichen wie z.B. Telekommunikation, das Ausland bereits weit überholt haben, hat in den fernen Provinzen die wirtschaftliche Entwicklung noch gar nicht richtig eingesetzt.

Die Frage ist jetzt, welche Ratschläge man einer Schweizer Firma erteilen soll, die aus eigenem Antrieb oder gezwungenermassen sich mit dem Schutz ihres geistigen Eigentums in China beschäftigen muss. Es ist sicher besser proaktiv zu handeln, vorzubeugen als später zu heilen. Dazu gehört der Aufbau einer bewussten IP-Strategie. Wer sich vorbereitet, der ist im Krisenfall handlungsfähig. Nur wer eigene Schutzrechte in China hat, kann zum Beispiel den Export von Fälschungen aus China schon an der Grenze von China stoppen, und nicht erst wenn die Güter in Europa angekommen sind. Dazu gehört auch, dass man sich darüber klar ist, was man erreichen möchte, erreichen kann und erreichen will. Handlungsfähigkeit bedeutet, dass man das Drehbuch für den Krisenfall vorbereitet hat: Beispielsweise nach einer Beschlagnahmung von Gegenständen durch den chinesischen Zoll soll ein Vertreter der Firma sofort handeln können, ohne dass vorher eine Direktionssitzung abgehalten werden muss. Es muss klar sein, welche Externen (Berater, Vertreter, Behörden, ...) wie einbezogen werden müssen, wo geklagt werden soll, welche notariell beglaubigten Beweise schon zur Verfügung stehen, wer die technische Kompetenz hat um vor Ort zu entscheiden ob überhaupt eine Verletzung vorliegt. Die Finanzkompetenz für das notwendige Depot muss geregelt sein.

Kreative Lösungen sind gefragt. Wir müssen uns bewusst sein, dass ein kleines Stück von einem grossen Kuchen oftmals mehr ist als ein ganzer kleiner Kuchen. Manchmal gibt es auch keine andere Wahl, als das Ignorieren oder das Tolerieren. Besser ist allerdings mit minimalem Aufwand eine maximale Wirkung zu erzielen, d.h. zu Siegen durch Nachgeben. Bill Gates soll einmal bemerkt haben: "Obwohl in China jährlich Millionen Computer verkauft werden, erwerben die Leute keine Software. Wenn sie schon Software klauen, dann sollen sie wenigstens unsere (!) Software kopieren". Die Rechnung von Bill Gates ging auf: Seit Herbst 2010 läuft in China eine Kampagne gegen Raubkopien

in Staatsbetrieben. Das bevorzugte System ist dasjenige an welches sich die User gewöhnt haben: ein chinesisches Windows.

Eine Lehre die wir aus der bisherigen Geschichte ziehen können lautet: Machen wir das Beste aus der aktuellen Lage, auch wenn das Erreichbare vielleicht weit davon entfernt ist, von dem, was wir uns einst erträumt haben. Eine Zusammenarbeit mit einem unerwünschten Konkurrenten kann mehr bringen, als ein jahrelanger Versuch, den Konkurrenten zu beseitigen, denn nach einem Streitfall gibt es meist zwei Verlierer.

Dr. Beda Bischof lehrte 1984 bis 1986 an der Fudan Universität in Shanghai Oberflächenphysik. Heute beschäftigt er sich im Rahmen seiner Tätigkeit als Leiter Patentexperten des Eidgenössisches Institut für Geistiges Eigentum (IGE) mit dem Thema Geistiges Eigentum in China und verfolgt laufend die Gesetzesrevisionen in diesem Bereich. In seiner Freizeit singt er im chinesischen Chiao Ai Chor.



Kopien von Schweizer Luxusuhren (gesehen im Xiushui-Markt in Peking) (Photo: Ueli Merz)



Bundesrätin Doris Leuthard nach der Ankunft in Peking Photos: Swiss

Die Verbindung nach Peking wird auch in der Luft intensiviert

Nonstop-Flüge der SWISS sind neu im Streckenprogramm

Von Ueli Merz

Seit 11. Februar fliegt die SWISS wieder direkt nach Peking, vorläufig noch 5 mal pro Woche, ab 31. Mai sogar täglich.

Das endgültige "Grounding" der Flugstrecke zwischen Zürich und Peking kam mit der SARS-Krise im Jahr 2003. Fast alle Fluggesellschaften haben dazumal ihre Flüge nach China ganz oder teilweise gestrichen. SWISS hat diese Strecke seither aus verschiedenen Gründen nicht mehr bedient.

Die starke Zunahme der wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen der Schweiz und China, vor allem aber die Tatsache, dass immer mehr chinesische Touristen die Schweiz bereisen, haben nun den Entscheid der Lufthansa-Tochter begünstigt, die Strecke in die chinesische Hauptstadt wieder aufzunehmen. Neben Shanghai und Hong Kong fliegt die SWISS nun drei Destinationen in China an.

Bundesrätin fliegt mit

Bundesrätin Doris Leuthard liess es sich nicht nehmen, am Jungfernflug persönlich teilzunehmen. Sie hat diese Reise zu Gesprächen mit hochrangigen chinesischen Regierungsvertretern genutzt. Im Mittelpunkt stand eine Intensivierung der Zusammenarbeit bei Fragen des Umweltschutzes und der Wasserversorgung und -aufbereitung.

Der Erstflug mit einem Airbus A340-300 war auch sonst mit zahlreichen Vertretern der Wirtschaft, der Tourismusindustrie sowie den Medien besetzt. Die Gesellschaft Schweiz-China wurde sowohl durch ihren Präsidenten Dr. Thomas Wagner sowie zwei weiteren Vorstandsmitgliedern vertreten. Es ist erfreulich, dass die SWISS die Arbeit unserer Gesellschaft nicht nur anerkennt, sondern immer wieder tatkräftig unterstützt.

Grosses Fest in Peking

Der Erstflug begann am Flughafen in Zürich mit einigen Reden, einem Aperitif und dem obligaten Durchschneiden des roten Bandes und endete am frühen Morgen des nächsten Tages am Capital Airport in Peking, wo die Fluggäste von einem Empfangskomitee und roten Nelken begrüsst worden.

Am Abend lud die SWISS etwa 300 Gäste zu einem Fest in Peking ein. Bundesrätin Leuthard, Harry Hohmeister, CEO der SWISS, Urs Eberhard von Schweiz Tourismus sowie Frau Li Jia Gao, Vizepräsidentin, Beijing Capital International Airport (dem, gemessen an den Passagierzahlen, zweigrössten Flughafen der Welt) betonten in ihren Reden die grosse Bedeutung guter Flugverbindungen zwischen der Schweiz und China für die Wirtschaft, den Tourismus aber auch die generelle Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern.



Flüge der SWISS nach China (Sommerflugplan ab 25.3.2012)

Peking: aktuell mit 5 wöchentlichen Flügen und täglich ab 31.Mai 2012

Zürich - Peking	LX 196	dep	13.25h	arr	05.25h +1
Peking – Zürich	LX 197	dep	06.45h	arr	11.15h

Shanghai: Täglich

Zürich – Schanghai	LX 188	dep	13.05h	arr	07.05h +1
Shanghai – Zürich	LX 189	dep	09.20h	arr	15.50h

Hong Kong: Täglich

Zürich – Hong Kong	LX 138	dep	22.45h	arr	16.50h +1
Hong Kong – Zürich	LX 139	dep	23.15h	arr	06.10h

Die Routen werden mit modernen Airbus A340-300 Flugzeugen betrieben, mit 8 First- 47 Business- & 164 Economy Class Sitzen.

Für weitere Informationen, Preisabfragen und Buchungen: www.swiss.com



Airline-Profi und Chinafreund

Markus Schmid, Verkaufs- und Marketingdirektor der SWISS für Asien und den Pazifischen Raum

Die Inbetriebnahme der Strecke zwischen Zürich und Peking am 11. Februar durch die SWISS war für ihn nicht nur eine Geschäfts- sondern vor allem auch eine Herzensangelegenheit. Wer in diesen Tagen mit ihm gesprochen oder seine Beiträge auf Facebook verfolgt hat, merkte schnell, dass Markus Schmid diesem Tag richtiggehend entgegenfieberte.

Markus Schmid hat in seiner langjährigen Karriere bei der ehemaligen Swissair und anschliessend bei der SWISS viele Höhen und Tiefen erlebt und wer das Privileg hat, einen Abend mit ihm zu verbringen, der weiss, dass er seine oft amüsanten Geschichten gerne mit anderen teilt.

Seine persönliche Beziehung zu China stammt aus seiner Zeit als Landesvertreter China der Swissair in Peking in den Jahren 1995 - 2001. Es war noch



eine Zeit, da fuhren kaum Autos auf den Pekinger Strassen, das Leben in der Hauptstadt war weniger hektisch und die noch kleine Gruppe von hier lebenden Schweizern war noch ziemlich übersichtlich. Immer wieder war es Markus Schmid, der nicht nur den Swissair-Betrieb in Peking sicherstellte, sondern seinen Landsleuten mit seinem Engagement und seiner Grosszügigkeit bei dem einen oder anderen Problem zur Seite stand.

Seither hat der aus Zug stammende Schmid für die Swissair und SWISS in Tunis, Osaka, Riyadh, Peking, Tel Aviv und Moskau gearbeitet bis er seine heutige Position als Marketing- und Verkaufsdirektor der SWISS mit Arbeits- und Wohnort in Singapur übernommen hat. Seine engen und vielseitigen Beziehungen zu

China hat er in all diesen Jahren aber immer wieder gepflegt, unter anderem ist Markus Schmid mit seiner Frau Anne-Marie auch engagiert bei der von Alt-Botschafter Erwin Schurtenberger gegründeten Stiftung "Swiss Friends of Qinghai" (siehe Bericht auf Seite 28).

Der Aufbau und die Pflege von Verbindungen zwischen Ländern und Erdteilen sind das alltägliche Geschäft des Flugprofis Schmid. Letztendlich kennt man Markus Schmid vor allem auch durch sein Engagement für fruchtbare und freundschaftliche Verbindungen zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft. In diesem Sinne hofft er, dass auch die Flugstrecke zwischen Zürich und Peking zum regen Austausch zwischen Chinesen und Schweizern beiträgt.



The Last Glory Jingdezhen (Series No. 30) © Wang Jixin

Die verlorenen Welten von Xu Peiwu und Wang Jixin

Fotografie und Malerei aus dem Reich der Mitte

Von Margrit Manz

"The lost Garden of Eden"

Der in Südchina lebende und arbeitende Fotograf Xu Peiwu dokumentiert seit vielen Jahren, die Umwandlung von landwirtschaftlich genutzten Flächen in Industriegelände. Er beobachtet den rasanten Vormarsch der industriellen Entwicklung und das Verschwinden von Ackerbau und Viehzucht. Er fotografiert die unaufhaltsamen Veränderungen im Pearl River Delta, die Landnahme im Nansha District Guangzhou und die Entstehung von Hochhaussiedlungen wie Zhujiang New Town. Megacitys breiten sich aus, ehemalige Vororte werden eingemeindet. Aus fruchtbaren Feldern werden Hochhaussiedlungen, Industrieparks und Gewächshausfarmen, zwischen denen noch versprengte Viehherden weiden. Xu Peiwu zeigt seine Aufnahmen ohne Larmoyanz. Dem Be-

trachter fällt jedoch die Diskrepanz ins Auge, dass etwas fehlt, abhanden gekommen ist, unwiederbringlich verloren scheint. Der Künstler dokumentiert mit seiner Kamera, wie eine einmal intakte ländliche Gemeinschaft auseinander bricht, ein Lebensraum zerstört wird. Zum Teil finden sich die Mitglieder dieser Gemeinschaft, die seit Generationen die Landwirtschaft als ihre Lebensaufgabe betrachtet haben an touristischen Destinationen wieder, um an Kiosken oder Ständen ihr Kunsthandwerk zu verkaufen. Xu Peiwu hat einige Serien zu diesem Thema geschaffen, "The lost Garden of Eden"; "The Last Lizard". Der letzte Teil "Dragons, Horses, Spirits and Gods", an Alpa Diary erzählt von den letzten mythischen Bewohnern einer längst versunkenen Welt und untersucht die unerklärlichen Dinge des Lebens, das Unsichtbare oder nicht Greifbare.

Auf Thanatos folgt Eros

Xu Peiwu machte sich im Herbst 2009 auf eine 2,5 km lange Trekking Tour von Guangdong über Guangxi durch Yunnan und Guizhou. Diese schwermütigen und einsamen Landschaften bezeichnete er als "seine wichtigste Medizin für die eigene Therapie". Seine auf diesem Weg entstandenen Fotografien wirken wie die legendären Bilder, deren Motive von Gebirge und Wasser, Shan Shui, mit Pinsel und Tinte gemalt sind. Gebirge, Flüsse und Wasserfälle sind die grundlegenden Inhalte der Landschaftsmaler bestehend aus "Balance, Komposition und Form". Xu Peiwu greift diese Tradition auf, er zeichnet mit der Kamera nach, wie die alte Welt von einer neuen abgelöst wird. Der Betrachter bekommt eine Ahnung von dem was verlorengeht, aber auch von dem,



Aus der Reihe "The Last Lizard" © Xu Peiwu

was sich aus dem Hintergrund erhebend, neu entsteht.

Wie nahe die Welten nebeneinander existieren, sich bedingen wie Ying und Yang, beschreibt Xu Peiwu, als er in einem Dorf einer Beerdigungsprozession begegnet, aber schon im nächsten Dorf einem Hochzeitsumzug beiwohnen kann. Auf den tragischen Weg folgt der Euphorische, auf Thanatos folgt Eros, nur vom Wurf einer Münze entfernt.

Gebrauchsanweisung für eine Landschaft

Geografische Karten für Landschaften gibt es viele, doch Künstler vermögen auf besondere Art die Geografie einer Landschaft sichtbar zu machen, sozusagen eine Gebrauchsanweisung für sie zu entwerfen. Das kann auch im Umkehrfall funktionieren. Während auf der einen Seite die Natur für den Menschen nutzbar gemacht wird, erobert sich auf der anderen Seite die Natur vom Menschen verlassene Areale wieder zurück. Dies passiert langsam und für unser Auge oft nicht nachvollziehbar. Die Rückeroberung bedeutet auch kein Aufheben der Zeit oder eine Rückkehr in alte Strukturen.

Mauerreste und Porzellanscherben von Jingdezhen

Wang Jixin's Bilder der "verlorenen Welten" beziehen sich auf diese Rückeroberung der Natur, auf den Zerfallsprozess von stillgelegten Industriearealen. Seit 2005 dokumentiert er die "Auflösung" der Porzellanfabriken der Jiangxi-Provinz. Die ersten Betriebe wurden bereits vor 60 Jahren geschlossen, weitere folgten im Laufe der Modernisierung Chinas seit Ende der 1980er Jahre. Wang Jixin widmet seine Fotoserie insbesondere der Porzellanfabrik von Jingdezhen. Er dokumentiert den allmählichen Abbau und die Überreste der Anlage. Zu diesem Zweck hatte er sein Atelier von Beijing nach Jingdezhen verlegt und wohnte dort mit den ehemaligen Arbeitern der Porzellanfabrik zusammen. Seine Leinwände sollten den Geist von Jingdezhen atmen können, sagte er. Die grosse Kunst von Wang Jixin besteht nämlich darin, die fotografischen Dokumente lebensecht auf Leinwände umzusetzen, ohne dass sie an Authentizität verlieren. Doch er verstehe sich nicht als Romantiker, Ruinenbilder zu malen, interessiere ihn nicht, eine Verklärung der Vergangenheit läge ihm fern, fügte er hinzu.

Die Grösse der Bilder, teilweise messen sie drei mal sechs Meter, lassen eine gelassene Reflektion des Betrachters nicht zu. Er ist aufgefordert, in die Bilder einzutreten und Teil dieser verlorenen Welt zu werden. So scheinen die zerborstenen Feuermauern der Glutöfen noch zu glühen und von ihrer ursprünglichen Funktion zu künden. Durch das zerborstene Dach finden einzelne Sonnenstrahlen ihren Weg und beleuchten Mauerreste und Porzellanscherben. Dort, wo das Sonnenlicht bis tief in das

Innere der Fabrik vorzudringen vermag, wird der Raum lebendig. Staub, Dunst Lichtreflexe – so etwas wie ein Funkenschlag erfüllt den Raum. Mit seinen Bildern lässt uns der Künstler Wang Jixin an einem unaufhaltsamen Zerfallprozess teilhaben, bei dem Menschenwerk wieder in unberührte Natur zurückgeführt wird.

Xu Peiwu, geboren 1963 in Chaozhou, Provinz Guangdong, lebt und arbeitet heute in Guangzhou. Er ist Professor für Kunstfotografie an der dortigen Kunstakademie. Als Künstler hat er sich nicht nur in China, sondern auch mit Präsentationen seiner Werke in England, Belgien, Frankreich, der Schweiz und Deutschland einen Namen gemacht, u. a. "Mahjongg – Chinesische Gegenwartskunst aus der Sammlung Sigg", 2005, Kunstmuseum Bern. Zuletzt wurden seine Bilder unter dem Titel "The Lofty Message of Forest and Streams" 2011 in der Galerie Schillerstrasse in Heidelberg gezeigt.

Wang Jixin, geboren 1966 in der Provinz Shandong, lebt und arbeitet heute in Beijing. Er studierte Malerei an der Central Academy of Fine Art in Beijing. Bekannt wurde er mit zahlreichen internationalen Ausstellungen u. a. in Österreich, Taiwan, Los Angeles, sowie in regional bekannten Museen Chinas u. a. Shangshang International Art Museum, "In & Out" Contemporary Art Exhibition, Beijing. Zuletzt wurden seine Arbeiten unter dem Titel "Die verlorene Welt" 2011 in der Galerie Ling in Berlin ausgestellt.

Guo Fengyi (1942-2010): première exposition rétrospective

La Collection de l'Art Brut de Lausanne inaugure la toute première exposition rétrospective de Guo Fengyi, créatrice chinoise. Un film documentaire et un texte monographique dans la série l'Art Brut complètent cet événement d'importance.

Jusqu'à 29.04.2012 Heures d'ouverture : du mardi au dimanche de 11h à 18h. Ouvert les jours fériés www.artbrut.ch





Guo Fengyi La divination de Shihe, 1991 encre de Chine sur papier 91 x 67,5 cm Photo: Marie Humair. Collection de l'Art Brut, Lausanne.

Buchrezensionen

Ai Weiwei 艾未未ein chinesisches Urgestein

Von Guido Mühlemann

Drei brandneue Publikationen über die Gedankenwelt und das Schaffen des Künstlers

Kurz nach der Aufsehen erregenden Inhaftierung des bekannten, nicht-konformen chinesischen Künstlers wegen angeblicher Steuerdelikte am 3. April 2011, sind gleich mehrere Publikationen über ihn erschienen, wovon drei hier kurz vorgestellt werden sollen.

In der ersten Publikation, Ai Weiwei spricht, handelt es sich um verschiedene Interviews zwischen dem chinesischen Künstler und dem Schweizerischen Galeristen, Hans Ulrich Obrist, in welcher Ai 艾 zu verschiedenen Themen Stellung nimmt wie beispielsweise seinem Werdegang als Künstler, die Art und Weise, wie er verschiedene Kunstwerke ins Leben gerufen hat, über jeweils aktuelle Projekte und auch über das Internet und die Bedeutung des Bloggens für ihn.

Besonders das Bloggen und das Betreuen seiner Website war für Ai Weiwei eine wahre Offenbarung, denn mit diesem Medium gelang es ihm, sich an eine breite Öffentlichkeit zu wenden und so seine Ideen auf sehr effiziente Weise bekannt zu machen. Eigenen Angaben zufolge soll sein Blog täglich von rund Hunderttausend Personen besucht worden sein, wobei er die Anzahl der Interessenten an seinem Blog auf mehr als eine Million eingeschätzt hat.

Das Betreuen seines Blogs wurde für Ai zu einer zeitlich zunehmend intensiveren Beschäftigung; tatsächlich hat er - von der Errichtung seiner Homepage anfangs 2006 bis zu deren endgültiger Abschaltung und Löschung am 28. Mai 2009 - tagtäglich Blogs verfasst und unzählige Photographien ins Netz gestellt. Für ihn war das Bloggen allerdings nicht nur eine Kommunikationsform mit der Umwelt, vielmehr hat er seinen Blog als eine neue Form der Kunst betrachtet. Was auf den ersten Blick reichlich seltsam anmuten mag, passt jedoch gut auf die unabhängige, phantasievolle und vielseitige Persönlichkeit Ai Weiweis. Tatsächlich lässt sich dieser Künstler in keine der bisherigen bekannten Kategorien einordnen, vielmehr ist er sowohl Bildhauer als auch Architekt, Kunstphotograph als auch Autor, motion-arts-Künstler als auch Aussteller, Modernist als auch Traditionalist. Dabei ist festzustellen, dass Ais Kunst trotz aller modernen, internationalen Einflüsse zutiefst auf chinesischem Boden verhaftet ist. Denn einerseits kann man in vielen seiner Kunstwerke die rasante Modernisierung Chinas - mit all ihren schönen und vor allem unschöneren Aspekte mit verfolgen, andererseits verknüpft er bewusst das Alte mit dem Neuen, so wenn er beispielsweise Tonkrüge aus der Jungsteinzeit mit modernen Industriefarben bemalt, eine Urne aus der Zeit der Han 漢-Dynastie mit einem roten Coca-Cola-Logo versieht oder alte Holztüren und Holzfenster von zerstörten Häusern aus den Dynastien der Ming 明 und der Qing 清 zur Installation "Template" verarbeitet.

Was nun das - seiner Meinung besonders wichtige - Kunstwerk seines Blogs anbelangt, so findet man einen kleinen,

wenngleich interessanten Ausschnitt davon in deutscher Übersetzung im Buch "Macht euch keine Illusionen über mich - Der verbotene Blog". In diesem Buch sind 112 Texte (von ursprünglich mehr als 2700) abgedruckt, die sich mit so unterschiedlichen Themen befassen wie die zeitgenössische Architektur, die Photographie, Andy Warhol, aber auch die Problematik der Korruption, der mangelnden Pressefreiheit in China, der von Ai Weiwei vehement abgelehnten - Todesstrafe, der mangelnden Empathie gegenüber von Tieren und vor allem auch der Suche nach der Wahrheit über die während des grossen Erdbebens von Wenchuan 文川 vom 12. Mai 2008 eingestürzten Schulen, in denen Tausende Kinder ums Leben kamen.

Betrachtet man die abgedruckten Blog-Auszüge - die vom 10. Januar 2006 bis zum 20. November 2009 reichen (da der Blog am 28. Mai von den chinesischen Behörden gelöscht wurde, handelt es sich bei den letzten Texten um solche, die Ai auf anderen Online-Plattformen veröffentlicht hatte) - so stellt man fest, dass der Fokus seiner Einträge in zunehmendem Masse den Bereich der Kunst verlässt, um sich stattdessen mit den Mängeln in der chinesischen Gesellschaft und Politik zu befassen. Zugleich ist auffällig, wie sich seine Wut auf die Behörden und die Regierung immer mehr steigert, wobei ein wichtiger Faktor dabei das Erdbeben vom 12. Mai 2008 in Sichuan 四川 war, in welchem Tausende Kinder infolge des Kollapses ihrer Schulen ums Leben gekommen waren, und zwar deshalb, weil korrupte Parteiund Regierungskader Geldmittel zweckentfremdet hatten, was zur Folge hatte, dass bei diesen Bauten gepfuscht wurde. Obwohl Ai mittels seines Blogs versucht hatte, die genaue Anzahl der ums Leben gekommenen Kinder zu ermitteln sowie mehr zu erfahren über die lokale Korruption, musste er feststellen, dass sich die Behörden nicht nur unkooperativ verhielten, sondern auch versuchten, diese Bemühungen zu hintertreiben. Obwohl Ai mit seiner Sprachwahl und mit seiner Kritik nicht gerade zimperlich war, so bleibt doch festzustellen, dass seine





Hauptanliegen – nämlich die Bekämpfung der Korruption und die Einführung eines rechtstaatlichen Systems in China – auch immer wieder von der Kommunistischen Partei Chinas als unbedingt zu erreichende Ziele deklariert werden.

Von daher sind die zunehmenden Schikanen der staatlichen Behörden ihm (wie auch vielen anderen Personen in diesem Land, die nach Wahrheit und Gerechtigkeit streben) gegenüber sowie die in China grassierende Zensur als unverständlich und vor allem auch kontraproduktiv zu qualifizieren. Würde es die chinesische Regierung endlich über sich bringen, der Zensur ein Ende zu setzen, so würde sie bald feststellen, dass sich die von ihr erstrebten Ziele des Aufbaus eines rechtstaatlichen Systems wie auch einer effizienten Bekämpfung der Korruption viel leichter in die Tat umsetzen liessen.

Was nun die Ausgabe Nr. 817 vom Juni 2011 des Magazins "Du" zum Thema "Wer hat Angst vor Ai Weiwei?" anbelangt, so ist diese Ausgabe Dank den zahlreichen sehr gut gelungenen Farbphotographien (die beiden schon besprochenen Bücher enthalten lediglich Schwarz-Weiss-Aufnahmen) und den interessanten Beiträgen von China- und Kunst-Experten wie beispielsweise Frank Sieren, Tilman Spengler und Uli Sigg, eine hervorragende Ergänzung zu den beiden Büchern. Diese Ausgabe stand noch ganz unter dem Eindruck der Verhaftung Ai Weiweis, der glücklicherweise am 22. Juni 2011 wieder freigelassen wurde, wenn auch unter zahlreichen Auflagen. Etwa zum gleichen Zeitpunkt wurde er vom Beijinger Steueramt mit Nachforderungen in Höhe von 12 Millionen Yuan konfrontiert - wegen angeblicher Steuerhinterziehungen, den offiziellen Grund seiner Verhaftung darstellten. Sollten die Behörden jedoch die Auffassung vertreten haben, dass sie Ai "ruhig stellen könnten", indem sie ihn mit unbezahlbaren Forderungen konfrontiert haben, so dürfte diese Rechnung wohl nicht aufgehen: bereits am 7. November 2011 wurden in einer über das Internet kurz zuvor angelaufenen Sammelaktion Gelder in Höhe von mehr als fünf Millionen Yuan gesammelt, was ein klares Indiz für die Popularität von Ai - und seinen berechtigten Kritiken - in China ist. Da die Aktion noch immer läuft, dürfte dieser Versuch der Behörden, Ai Weiwei in die Schranken zu weisen, gründlich scheitern.

Ai Weiwei/Hans Ulrich Obrist, Ai Weiwei spricht, München: Carl Hanser, 2011, ISBN 978-3-446-23846-6, 142 S., CHF 17.50.

Ai Weiwei/Lee Ambroy, Macht Euch keine Illusionen über mich. Der verbotene Blog, Berlin: Galiani, 2011, ISBN 978-3-86971-049-5, 478 S., CHF 23.10.

Wer hat Angst vor Ai Weiwei? – Du – Das Kulturmagazin – Nr. 817 – Juni 2011, CHF 20.—

Chinesisch – Magic Cube der Sprachen

Von Margrit Manz

Kaum ist die gelernte Schriftsetzerin, Fotografin und heutige Buchautorin Susanne Zippel 2006 in China angekommen, wird ihr aus vielen Begegnungen im Alltag klar, dass in der Sprache und damit in der Kommunikation viele Missverständnisse liegen. Diese aufzuschlüsseln ist nicht nur für den privaten Alltag in China wichtig, sondern unerlässlich für internationale Konzerne, die den rising market China erobern wollen. Ohne Typo-Know-How geht da nichts mehr.

Bei dem vorliegenden Prachtband ist man nicht sicher, hat man nun ein Kunst- oder Fachbuch in den Händen. Beim Blättern, Lesen und Studieren hat sich die Frage erübrigt, er ist Beides.

Hier ist ein unverzichtbares Lese- und Nachschlagewerk für alle, die die Devise unseres Jahrhunderts ernst nehmen: Go east! Ein Regelwerk, das helfen sollte, chinesische Zeichen einzuordnen und zu durchschauen. Und notwendig für jeden Entrepreneur, den es ins Reich der Mitte zieht.

Spätestens seit Anfang des neuen Jahrhunderts ist dem Westen bewusst geworden, nicht mehr der Mittelpunkt von Hochkultur und Sprachdominanz zu sein. Seit kurzem versucht man auf Augenhöhe die jahrtausende alte Kultur Chinas wertzuschätzen, sie als Anregung wenn nicht gar Lehrpfad zu verstehen. Auch wenn Englisch vermutlich noch lange die gemeinsame Verkehrssprache der Welt bleibt, so fasziniert zunehmend die chinesische Sprache mit ihren exotischen Schriftzeichen, vermutet man doch zu recht hinter ihnen, den besseren Einstieg in den Wirtschafts- und Kulturtransfer und das notwendige Verständnis für den globalen Partner im Reich der Mitte.

Wie funktioniert aber nun die Schrift- und Denksprache im Osten und Westen? Während wir gewohnt sind, linear zu lesen und ein Buchstabe den nächsten benötigt um einen Sinn zu ergeben, erfassen die Chinesen den Zusammenhang erst aus den nachbarlichen Zeichen. Je nachdem welches Zeichen vorangeht oder nachsteht, verändert sich der Kontext. So wie das Lesen,

funktioniert auch das Denken. Linear im Westen, kontextuell im Osten. Missverständnisse sind damit vorprogrammiert.

Noch Anfang der 1990er wurde Chinesisch als ein "Orchideenfach" bezeichnet. Keiner der Unternehmer hätte es ernsthaft in Erwägung gezogen, sich mit der chinesischen Sprache zu beschäftigen, um einen besseren Absatz ihrer Produkte zu erzielen. Aber um den Aufstieg Chinas mitgestalten zu können, um Märkte zu erschliessen, muss man sich zunehmend mit der Kultur und dem Schriftsystem vertraut machen.

Das Buch richtet sich an alle, die sich mit China und dessen Schriftzeichen einmal näher befassen möchten. "Unser Alphabet und das graphologische System, nach dem die Chinesischen Schriftzeichen aufgebaut sind, könnten unterschiedlicher nicht sein", sagt die Autorin Susanne Zippel. "Buchstaben werden keine verwandt und dennoch können wir es lesen." Wie "tickt" diese Sprache eigentlich? Nur Chinesen sprechen Chinesisch und dennoch ist es eine Weltsprache. "Wenn die chinesischen Zeichen wie Bilder daherkommen", erklärt Zippel, "ist doch die Frage, ob man Bilder alphabetisch sortieren kann. Wenn wir wie selbstverständlich auf der Tastatur unserer PC's herumtippen, scheint es ein leichtes Spiel zu sein. Treten wir doch mit übersichtlichen Zeichen und horizontaler Schreibrichtung gegen zehntausende von chinesischen Schriftzeichen an, die auch noch in zwei Leserichtungen gehen."

Bei ihrem Aufenthalt in China stellte Susanne Zippel fest, dass kaum Publikationen dort zu finden waren, die vollständig in Hànzì gesetzt sind. Hànzì heissen die kunstvoll chinesischen Schriftzeichen, die dem westlichen Betrachter eher wie kleine Bilder vorkommen. "Fein gegliederte, fernöstliche Runen, in ihren Häkchen und Schwüngen, …gebogen wie Bambuszweige, gekrümmt wie Pagoden, gestützt durch Säulen, Bögen... im Westen vorzugsweise assoziiert mit Tusche, Pinsel und edlem Papyrus." Also war Bedarf an-



gemeldet. Dass, was für ihre eigene Arbeit unentbehrlich schien, sollte auch für andere von Nutzen sein. Die Idee einer Gebrauchsanweisung für ein anderes Schriftsystem war geboren.

"Das Buch soll zur lustvollen Auseinandersetzung mit zwei völlig unterschiedlichen kulturellen Schriftsystemen ermuntern", betont Zippel, "und Interesse und ein Bedürfnis nach Vertiefung erwecken."

Mit diesem Buch ist Susanne Zippel als renommierte Expertin für den Umgang mit chinesischen, sowie japanischen und koreanischen Schriftzeichen in Fachkreisen anerkannt. Sprache wird durch Schrift erst schön, so ihr Motto. Sie ist nicht nur Verfasserin des Buches, sie hat es darüber hinaus noch meisterhaft gestaltet.

"Was ich nicht wahrnehme, beschäftigt mich nicht. Was mich nicht beschäftigt, kann mich nicht ärgern, aber auch nicht erfreuen. Ich will Wahrnehmung fördern und Freude wecken." Beides ist Susanne Zippel gelungen.

Susanne Zippel, ausgebildete Schriftsetzerin und Fotografin, Dipl.-Kommunikationsdesignerin.

Seit 2006 lebt und arbeitet sie im südwestchinesischen Suzhou, nahe Shanghai. Mit chinesischen Partnern gründet sie 2009 das Beratungs- und Designbüro MITTELPUNKT • ZHONGDIAN.

Susanne Zippel "Fachchinesisch Typografie -Chinesische Schrift verstehen und anwenden, Grundlagen multilingualen Erfolges in den Märkten des Fernen Ostens" Verlag Hermann Schmidt, 296 Seiten mit hunderten Abbildungen, Format 24,5 x 32 cm, ISBN 978-3-87439-818-3, Fr.128.—

"Angst vor China" Wie mächtig ist das Land wirklich?

Von Margrit Manz

In den letzten Jahrzehnten hat die Sicht auf das Reich der Mitte einige Berg- und Talfahrten durchgemacht. Erst wurde es für seine Rückständigkeit und sein politisches System belächelt und bemitleidet, dann für sein Wirtschaftswachstum bewundert und für seine Menschenrechtsverletzungen kritisiert. Diese Heiss- und Kaltduschen haben in der öffentlichen Meinung eine diffuse Furcht hervorgebracht, die laut Wikipedia ihre Bestätigung findet: Die neue Weltmacht ist immer noch "ein autoritäres sozialistisches Einparteiensystem", kurz eine Diktatur.

Doch die Chinesen verstehen nicht, warum man ihrem Land keine ähnliche Entwicklung zugesteht, wie in Europa, das sich für seine Entwicklung Jahrhunderte Zeit lassen konnte? China sei, so sagen sie, eben ein Spätentwickler unter den Nationen, dessen Regierung das eingeschlagene Tempo ohne grosse Einbrüche zu halten und darüber hinaus internationale Konflikte und inländische Turbulenzen zu vermeiden versuche.

Die chinesische Wirtschaft wächst mit einer Geschwindigkeit, die niemand für möglich gehalten hätte.

"Oh China, bitte gehe langsamer Bremse Dein fliegendes Tempo Warte auf Dein Volk, seine Seele, seine Moral und sein Gewissen…."

Tong Dahuan, chinesischer Blogger

Mit diesem Stossgebet beginnt das neue Buch "Angst vor China" von Frank Sieren, der als Wirtschaftskorrespondent seit 17 Jahren in Beijing lebt. Aufgegriffen werden darin nicht nur brisante Fragen, sondern auch deren aktuelle Entwicklungen wie z.B. zu den Themen Atomtechnik, Wanderarbeiter, Flugzeugindustrie, Wasserverschmutzung. Getragen wird alles vom atemberaubenden Tempo der ökonomischen Entwicklung in China und der deutlich an Fahrt gewinnenden europäischen Schuldenkrise, deren Auswirkungen nicht nur auf diesen beiden Kontinenten zu spüren sein werden.

Unser Wissen über China nehmen wir aus den Medien. Sie titeln meist ziemlich ähnlich, wenn sie über China berichten, als ein Land der Produktpiraten, Cyber-Angreifer, Menschenrechtsverletzer, Rohstoffvergeuder, Neokolonialisten und Umweltverschmutzer. In diesem Sommer wurde sogar in einer führenden deutschsprachigen Tageszeitung gewarnt, "dass die grösste Wirtschaftsmacht der Welt Europa aufrollt". Deutlich wird hier Angst geschürt, doch Angst ist kein guter Ratgeber.

Klar ist doch, dass sich das Reich der Mitte lediglich am Wettbewerb beteiligt, den die westliche Welt aufgerufen und dessen Regeln sie aufgestellt hat. Dass China diesen Wettbewerb nun angetreten hat, um ungebremst durch die Ziellinie zu kommen, dürfte ihm wohl kaum einer verübeln. Eher sollte der Westen es als Partner zu gewinnen versuchen. Der globale Wandel ist im Gange und seine Folgen unumkehrbar.

Frank Sieren hat in seinem Buch die üblichen Sichtweisen und alten Denkgewohnheiten der westlichen Welt auf den Prüfstand gehoben. Seine Beobachtungen und Schlussfolgerungen sind nicht immer genehm, denn der Autor ist sich ziemlich sicher, dass Europa seinen Lebenswandel ändern muss, damit sich die Lebensqualität der Chinesen der unsrigen angleichen kann.

Ist China Partner oder eher Kontrahent? Glaubt man den Medien, war noch nie zuvor die Angst vor China so gross und das Selbstbewusstsein der Chinesen so stark. Doch die Finanzkrise hat nur eine Entwicklung beschleunigt, die uns ohnehin bald eingeholt hätte und mit der Globalisierung der Wirtschaft zu tun hat. Europa muss lernen, untereinander enger zusammen zu arbeiten.

"Heute werden keine wirklich wichtigen Entscheidungen mehr gefällt, ohne dass China ein Wort mitreden würde", sagt Sieren. Wenn also die USA und Europa unter gewaltigen Schuldenbergen und geringem Wachstum leiden, China dagegen in Devisenreserven schwimmt und zweistellig wächst, wirkt sich das auch auf die globalen Kräfteverhältnisse aus.



Der Frage nachgehend, ob das Wachstum in China unse-

ren Wohlstand schmälert, führt Sieren gerne folgendes Beispiel an: "Wir sind in einer schlechten Position, den Chinesen zu sagen: Ihr dürft nicht so viele Autos fahren. Die Antwort von China könnte nämlich lauten: 'Das Problem ist erkannt. Machen wir doch einen Kompromiss: In China gibt es 70 Autos auf 1000 Einwohner, in Europa 600 bis 700. Wir können uns gerne bei 300 treffen."

Ist unsere Angst also unberechtigt? "Wenn wir die asiatische Großmacht weiter als Gegner betrachten, haben wir verloren – nur wenn Europa mit China zusammen arbeitet, kann es wirtschaftlich wieder stabil werden. Der Westen muss lernen die rasante Entwicklung des Landes in den letzten 45 Jahren wertzuschätzen und den Chinesen Angebote zu Austausch und Kooperation zu machen." Sierens Buch zeigt auf, dass dem Westen ein stabil wachsendes China dienlicher sein könnte, er aber im Gegenzuge sein Konsumverhalten neu überdenken müsse.

Frank Sieren hat ein nützliches Buch geschrieben für alle die sich für die Hintergründe der ökonomischen und kulturellen Veränderungen interessieren, denen ein ausgewogenes Miteinander mit China mehr am Herzen liegt als eine Konfrontation und die nach Lösungen suchen, die jeder Einzelne mitzutragen vermag.

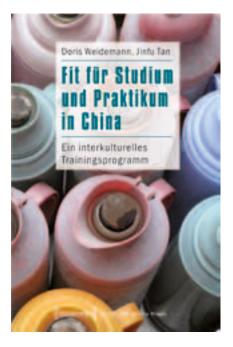
Frank Sieren "Angst vor China" Wie die neue Weltmacht unsere Krise nutzt Econ Verlag, 288 Seiten, ISBN: 978-3-430-30041-4, Fr. 27,90

Frank Sieren ist Asienkorrespondent des Handelsblatt und ZEIT-Autor, lebt seit 17 Jahren in China. Zuletzt erschienen: "Der China Schock", 2008; "Der China-Code", 2004.

Fit für Studium und Praktikum in China.

Nicht in interkulturellen Fallstricken hängenbleiben

Eine deutsche Praktikantin erhält von ihrer chinesischen Arbeitskollegin trotz mehrmaligem Nachfragen die gewünschten Informationen nicht, ein ausländischer Student steht bei seiner Ankunft in China vor einem ausgebuchten Wohnheim, obwohl er ein Zimmer reserviert hatte, eine Studentin aus Deutschland wundert sich über den plötzlichen Abbruch jeglicher Kontakte ihres chinesischen Sprachpartners, eine Chinesin empfiehlt ihrer deutschen Kollegin bei grösster Hitze, sich wärmer anzuziehen und ein deutscher Student wird auf einer Party von seiner chinesischen Gastgeberin zu seinem grossen Erstaunen als Schweizer Schönheitschirurg vorgestellt - dies ist nur eine kleine Auswahl an Situationen, die im interkulturellen Ratgeber "Fit für Studium und Praktikum in China" von Doris Weidemann und Jinfu Tan als Fallgeschichten präsentiert werden. Begleitet von ausführlichen Erklärungsvorschlägen und differenzierten Lösungsansätzen geben sie Einblick in die "interkulturellen Fallstricke", so die Autoren, mit welchen in allen Bereichen des Lebens, Arbeitens und Studierens in China zu rechnen ist. Es sind Situationen, in welchen mit einiger Regelmässigkeit immer wieder bestimmte Unterschiede im Kommunikationsstil und den Verhaltensweisen zwischen Deutschen - bzw. Menschen aus dem westlichen Kulturkreis – und Chinesen sichtbar werden, die für Verunsicherung und Missverständnisse sorgen. Die sorgfältig aufbereiteten und durchaus auch amüsanten Fallgeschichten bilden den Hauptteil des Buches und eignen sich hervorragend als Vorbereitung auf einen Chinaaufenthalt, sowohl zum Selbststudium als auch zur Lektüre und Diskussion in einer Gruppe. In einem einleitenden Kapitel werden praktische Informationen im Zusammenhang eines Umzuges nach China präsentiert, die von Wohnungsund Praktikumsplatzsuche, Hochschulzulassung und -alltag bis zu Liebe und Freundschaft reichen. Die anschliessenden Fallgeschichten werden perfekt ergänzt durch ein letztes, theoretisches Kapitel, in welchem die wichtigsten Unterschiede zwischen deutschem und chinesischem Kommunikationsverhalten relativ knapp, aber fundiert und klar zusammengefasst werden und wo Einblick in ausgewählte Befunde der Psychologie interkultureller Begegnungen gewährt wird. Abgerundet wird das gut aufgebaute und flüssig geschriebene Buch durch weiterführende Links, Adressen und Literaturtipps sowie einer ausführlichen Bibliografie. Dieser interkulturelle Ratgeber eignet sich damit nicht nur für junge Menschen, die für Studium oder Prak-



tikum nach China reisen, sondern auch für Leute, die in westlich-chinesischen Projekten aller Art involviert sind und im oftmals unberechenbaren Projektalltag dankbar um etwas kompetente, unterstützende Lektüre sind. Aufschlussreich ist das Buch schliesslich auch für all diejenigen, die bereits über mehr Erfahrung mit China verfügen, sich aber gerne mal etwas systematischer mit den kulturellen Unterschieden zwischen China und dem Westen auseinandersetzen. (NB)

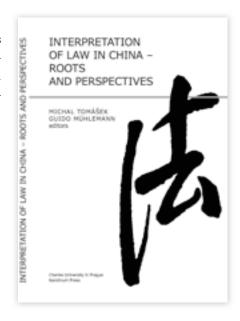
Weidemann, Doris und Jinfu Tan. Fit für Studium und Praktikum in China. Ein interkulturelles Trainingsprogramm. Bielefeld: transcript Verlag, 2010.

Interpretationen über die Gesetzgebung in China

Unser Redaktionsmitglied Guido Mühlemann, Rechtshistoriker an der Universität Zürich, hat zusammen mit Professor Michal Tomášek von der Karls-Universität in Prag das Buch "Interpretation of Law in China: Roots and Perspectives" herausgegeben. Es enthält Essays von Rechtsexperten aus Asien, Europa und Nordamerika, die im Anschluss an ein Seminar, das im Jahre 2009 zu diesem Thema in Prag stattgefunden hat, in diesem Band vereinigt wurden.

Die Gesetzgebung China's wird in diesem Buch aus verschiedenen Sichtweisen beleuchtet. Insbesondere wird untersucht, wie weit die Globalisierung auch Einfluss auf das chinesische Rechtssystem hat. Interessant sind auch Vergleiche zwischen dem asiatischen und westlichen Rechtsverständnis. *(UM)*

Guido Mühlemann und Michal Tomášek (Hrsg.), Interpretation of Law in China: Roots and Perspectives, Karolinum Press, 2011, ISBN 978-8-024-61960-6, USD 30.–





Unser ehemaliger Präsident – Erwin Moser – ist gestorben.

Von Hans Uli Ammann

Der 1929 in Neuhausen am Rheinfall geborene Erwin Moser studierte an der HTL Winterthur Architektur. Am 22. Juni 1991 wurde er von der Generalversammlung der Gesellschaft Schweiz – China als Nachfolger von H.U. Ammann zum Präsidenten der Gesellschaft gewählt

Erwin Moser war zeit seines Lebens ein "Künstler" im wahrsten Sinne des Wortes. Er liebte das "Schöne" und er schuf viel "Schönes". Er erkannte das "Schöne" und er verstand es auch, das "Schöne" zu geniessen. Sein Interesse für das "Schöne" war breit gefächert; er sah und liebte die kleinen und die grossen Schönheiten der Natur, welche diese immer wieder neu für uns schafft. Erwin bewunderte die Werke von anderen Künstlern und zu diesen gehörten für ihn natürlich auch die Architekten. Schliesslich war Erwin selbst ein Künstler, der viele bedeutende Werke geschaffen hat und dann war er erst noch ein Künstler in der Küche und wenn er sich an die Tafel setzte, dann offenbarte er den bewussten Lebenskünstler. Es gibt Leute, die Erwin als "China-Fan" bezeichnen würden. Ich glaube nicht, dass diese Definition so stimmt. Erwin beurteilte gewisse Ereignisse und Entwicklungen in China sehr kritisch – aber immer wohlwollend. Aber er liebte dieses grosse Land und seine Menschen und er bewunderte, - wie wäre das anders möglich gewesen - die grossartige kulturelle und geschichtliche Vergangenheit des "Reichs der Mitte" mit seiner unglaublich beeindruckenden Hinterlassenschaft. Mit den von ihm organisierten Reisen leistete er zu einer Zeit, als "China noch ganz weit weg", war echte Pionierarbeit und er verstand es, zwischen den schweizerischen und chinesischen Menschen Brücken zu bauen. Leider musste Erwin die Erfahrung machen, dass er "zu früh und zu fest" an die "Renaissance" Chinas geglaubt hatte. Aber eigentlich war er der Zeit einfach etwas vorausgeeilt und dafür wurde er- ungerechterweise – bestraft.

Unser verstorbener Präsident wäre nicht Erwin Moser gewesen, ohne seine Frau Rosemarie, ohne seine Kinder, Enkelkinder, ohne die Familie, die ihm so viel bedeutete. Auch wir Freunde kamen in den Genuss seiner menschlichen Grosszügigkeit im weitesten Sinne des Wortes. Erwin war vieles; ein Mann, ein Unternehmer, ein Künstler, ein Pionier, ein Neugieriger, ein Mann der Familie, aber – vor allem – war er ein Mensch, voll Wärme und Güte, voll Herzlichkeit, grosszügig im Denken und im Handeln.

Nun ist uns Erwin voran gegangen aber in unseren Herzen und in unseren Erinnerungen hat er sich einen festen Platz gesichert.



Wenn ich das letzte Lied singe

Auf der Todesanzeige konnte man lesen und die Frau Pfarrerin erwähnte die Texte ebenfalls:

Lass es schön sein, wenn ich das letzte Lied singe. Lass es Tag sein, wenn ich das letzte Lied singe. Ich möchte auf meinen beiden Füssen stehen, wenn ich das letzte Lied singe.

Ich möchte mit meinen Augen hochblicken, wenn ich das letzte Lied singe.

Ich möchte, dass die Winde meinen Körper umschliessen, wenn ich das letzte Lied singe.

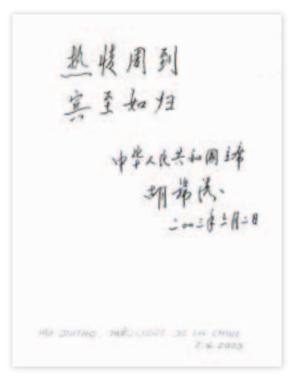
Ich möchte, dass die Sonne auf meinen Körper scheint, wenn ich das letzte Lied singe.

Lass es schön sein, wenn ich das letzte Lied singe. Lass es Tag sein, wenn ich das letzte Lied singe.

Am 4. Dezember pflückte ich in meinem Garten das erste blühende Schneeglöckchen und am 5. Dezember, als wir von in der Kirche von Teufen von Erwin Abschied nahmen, begann es zu schneien und die Landschaft erhielt eine weisse Decke, die chinesische Farbe der Trauer.

Mme Irmgard L. Mueller 梅乐 (1938-2011)





Début décembre 2011 disparaissait Mme Irmgard L. MUELLER, directrice au Beau-Rivage Palace (BRP) de Lausanne. Pour les personnes habituées à la voir fréquenter le milieu bilatéral sino-suisse, l'émotion fut très forte. Une grande professionnelle et une passionnée de la Chine nous quittait avec une discrétion qui avait toujours été une des qualités de cette personnalité si attachante.

Mme MUELLER avait manifesté tôt son intérêt pour l'empire du Milieu, révélé par des contacts avec M. Helmut O. MAUCHER, président de la direction de Nestlé de 1990 à 2000, et M. Onno POORTIER, qui travailla au Beau-Rivage avant de rejoindre le groupe Peninsula. Pour elle, il était devenu évident que la Chine ayant amorcé son décollage, l'hôtellerie suisse, et par conséquent le BRP, devait être au plus vite de la partie. Vers la fin des années 1990, elle organisa ainsi de sa propre initiative ses premiers voyages sur place. Elle y rencontra nombre de dirigeants et de responsables, en particulier dans le secteur hôtelier et touristique, constituant un vaste réseau de choix. Dans le même temps, elle se lança avec assiduité dans l'apprentissage du chinois, en plus de la dizaine de langues qu'elle maîtrisait déjà. Elle appréciait les moments partagés avec les stagiaires chinois de l'hôtel. Au moment du nouvel an chinois, elle envoyait un grand nombre de cartes de vœux, qu'elle tenait à écrire en chinois de sa main.

Rapidement, elle utilisa sans complexe ses nouvelles connaissances linguistiques pour recevoir avec courtoisie et chaleur au Beau-Rivage ses hôtes chinois, dont de nombreux ministres, entrepreneurs et touristes. En 2003, c'est même le président HU Jintao qu'elle put accueillir au BRP. Tous ces visiteurs furent tout de suite conquis par celle qu'ils appelaient de son nom chinois Mme MEI Le, qui devenait une amie, une personne de référence et une image accueillante d'une Suisse d'excellence.

Née le 1er mai 1938, elle œuvra au Beau-Rivage Palace de 1969 jusqu'à son décès. Elle résida même durant près de trente années dans l'hôtel. En grande professionnelle qui avait l'œil à tout, elle savait accueillir, organiser, entourer, réagir, dans un monde où les exigences sont particulièrement élevées. La Chambre de commerce Suisse-Chine, où elle siégea au Comité de sa Section romande dès 2003, et la Section romande de la Société Suisse-Chine dont elle était membre, ont eu la chance de bénéficier de son précieux et généreux concours pour la mise sur pied de nombreuses conférences ou l'accueil

de délégations au BRP, ainsi que de sa participation active lors des événements organisés par ces deux associations. Son engagement était aussi fort que constant et encore n'évoquons-nous pas ici toutes les autres activités que Mme MUELLER poursuivait au sein du BRP avec tout autant de persévérance et de passion, ainsi que ses intérêts multiples tels pour le monde arabe ou l'Inde.

À la suite de son décès, beaucoup de témoignages venus de Chine ou des milieux bilatéraux ont été adressés au BRP et aux deux associations mentionnées. Ceci démontre combien Mme MUEL-LER remplissait un rôle particulier et unique dans les relations entre notre pays et l'empire du Milieu. Parfois, afin d'expliquer la relation particulière qu'elle avait avec la Chine, elle disait qu'elle avait dû être Chinoise dans une vie antérieure. En son honneur et comme le veut la tradition de ce pays, on devrait ne pas oublier de brûler du papier monnaie pour le voyage serein de son âme qui était autant chinoise que cosmopolite.

Gérald Béroud

Avec nos vifs remerciements à M. François DUSSART, directeur général du Beau-Rivage Palace Lausanne, et à Mme Sylvie GONIN, cheffe concierge. Photos: Hôtel Beau-Rivage Palace

Ausflug mit chinesischen Studierenden nach St. Gallen

Von Min Sheng

Voller vorweihnachtlicher Freude trafen sich 40 chinesische Studenten aus Zürich, Basel und Aargau in St. Gallen und nahmen an einer Stadtführung teil, um die schweizerische Kirchenkultur und -geschichte näher kennen zu lernen. Das Ziel dieser Veranstaltung war, den chinesischen Studenten einen ausführlichen Überblick über die katholische Geschichte in der Ostschweiz zu verschaffen. Nach Ausflügen nach Einsiedeln und Luzern war dies bereits die dritte Adventsveranstaltung, die von der Gesellschaft Schweiz-China für Mitglieder der Association of Chinese Scholars in Zurich (ACSSZ) organisiert wurde.

Nach der pünktlichen Ankunft am Bahnhof St. Gallen wurden alle Teilnehmer zuerst zur weltberühmten Stiftskirche St. Gallen geführt und dort von den Organisatoren herzlich willkommen geheissen. Eine Treppe führte die Besucher in die Ostkrypta, in der sich das Grab des Heiligen Gallus befindet. Die Kirchenführerin erzählte die Geschichte der Reise des heiligen Gallus aus Irland, der im 9. Jahrhundert ursprünglich mit seiner Missionstätigkeit bis nach Italien gelangen wollte, aber sich zum Schluss aus gesundheitlichen Gründen von seiner Mönchgruppe trennte und sich in St. Gallen niedergelassen hat. Ein Teil seines Schädels war nebst einigen anderen Kirchenschätzen auch in der Krypta zu sehen. Anschliessend waren alle Besuchenden zu einem privaten Orgelkonzert eingeladen, welches von Herrn Karl Rass, dem ehemaligen Domorganisten von St.





Aperitif mit Bischof Markus Büchel (Photos: Ueli Merz)

Gallen, im Chorraum vorgetragen wurde. Mit grosser Ehre durfte das Publikum auf dem im 18. Jahrhundert erbauten Chorgestühl Platz nehmen. Herr Karl Raas beglückte die aufmerksamen Zuhörer mit Meisterwerken der Barockmusik und der Klassik, darunter Stücke von so berühmten Komponisten wie Georg Friedrich Händel, Joseph Haydn und Johann Sebastian Bach.

Nach dem Orgelkonzert in der Stiftskirche wurden alle Besuchenden von Bischof Markus Büchel, dem 11. Bischof des Bistums St. Gallen, in dessen Residenz zu einem Aperitif empfangen. Er hiess alle Studenten und Gäste herzlich willkommen und präsentierte dann auf humorvolle Art die Geschichte des Bistums.

Nach dem Mittagessen besuchte die Gruppe die Stiftsbibliothek St. Gallen. Es ist die älteste Bibliothek in der Schweiz und eine der grössten und ältesten Klosterbibliotheken der Welt. Sie dient heute einerseits als Museum mit wechselnden Ausstellungen und andererseits weiterhin als eine der Allgemeinheit zur Verfügung stehende Leihbibliothek. Mit Filzpantoffeln betraten die Gäste den Büchersaal der Stiftsbibliothek und wurde im schönsten nicht-kirchlichen

Barockraum der Schweiz von einem Bibliotheksspezialisten empfangen. Er erzählte ausführlich von der Bedeutung, der Geschichte und der Ausstattung des Büchersaals, dessen Decke mit zahlreichen eindrucksvollen Stukkaturen und Gewölbebildern ausgestattet ist. Der Saal beherbergt nicht nur eine grosse Sammlung von frühmittelalterlicher Literatur, sondern auch eine Dauerausstellung von Handschriften und anderen Kirchenschätzen aus der Zeit vor dem Jahr 1000. Nicht nur Bücher und Handschriften, auch der älteste Bauplan Europas befindet sich in diesem Raum. Der St. Galler Klosterplan wurde um 819 entworfen. Auf dem Pergament kann man deutlich die Grundrisse der Gebäude im Klosterbezirk erkennen, deren Funktion und Bedeutung uns der Bibliotheksführer erläuterte.

Die ACSSZ dankt der Gesellschaft Schweiz-China und insbesondere ihrem Vorstandsmitglied Albert Meier für die tolle Organisation und die grosszügige Einladung! Wir freuen uns schon jetzt auf die kommende Adventsveranstaltung in diesem Jahr!

Min Sheng ist Vorstandsmitglied der ACSSZ

Der erste Schritt ins Leben beginnt auf 3000 Metern

Besuch von Grundschulen in der Provinz Qinghai

Von Ueli Merz (Text und Bild)

Im Rahmen einer Studienreise in die Provinz Qinghai hat eine Delegation des Vorstands der Gesellschaft Schweiz-China auch Schulen besucht, die mit massgeblicher Unterstützung der Stiftung "Swiss Friends of Qinghai" gebaut und ausgestattet worden sind.

Für verwöhnte Mitteleuropäer ist allein die Fahrt zu den teilweise auf annähernd 3000 Metern Höhe gelegenen Dörfern ein kleines Abenteuer. Der Busfahrer muss auf den wahrhaft kurvigen, engen und zumeist ungeteerten Bergstrassen sein ganzes Können zeigen, während die Passagiere nach fast jedem erklommenen Höhenmeter mit Ausblicken auf faszinierende Landschaftskulissen des im Südosten der Provinz gelegenen Bezirks Huangnan überrascht werden.

Tibetische Bergdörfer

Der Besuch von vier Grundschulen in vier verschiedenen Dörfern steht auf dem Programm. Wie im ganzen Bezirk ist auch hier die tibetische Bevölkerung in der überwiegenden Mehrheit und damit auch die tibetische Sprache und Kultur. Die Dörfer bestehen zumeist aus einfachsten Lehmhäusern, die Bewohner sind mehrheitlich Bauern, die versuchen, mit den Ernten aus den sehr kargen und trockenen Böden ein Auskommen zu finden. So wild-romantisch sich diese Dörfer dem Besucher auch präsentieren, so sehr kann das nicht darüber hinwegtäuschen, dass hier ein sehr ärmliches und entbehrungsreiches Leben stattfindet. Allein der lange Weg von diesen Dörfern zur nächstgelegenen grösseren Ortschaft Regong zeigt die Wichtigkeit einer lokalen Dorfschule für die dort lebenden Kinder.



Sprungbrett für eine bessere Zukunft

Auch die Provinz Qinghai ist inzwischen von den rasanten Entwicklungen, wie man sie auch sonst in China beobachten kann, erfasst worden. Trotzdem gehört die viertgrösste Provinz Chinas zu den ärmsten Regionen des Landes. Es hat zwar in den letzten Jahren einige Anstrengungen zur Verbesserung des Schulwesens in ländlichen und armen Regionen gegeben, nach wie vor kann aber der Zugang nicht für alle Kinder gewährleistet werden. Ausserdem mangelt es an genügender Infrastruktur und Schulmaterial. Für die Kinder, deren Eltern oft Analphabeten sind, ist ein Schulbesuch Voraussetzung, um später den Anschluss an die Entwicklungen in China zu finden und im besten Fall die Lebenssituation in ihrer Region verbessern zu helfen.

Schweizer Hilfe zeigt Wirkung

Seit vielen Jahren engagiert sich die vom ehemaligen Schweizer Botschafter Erwin Schurtenberger und seiner Frau Yolanda ins Leben gerufene Stiftung "Swiss Friends of Qinghai" für den Bau oder die Renovation sowie die Ausstattung vieler Dorfschulen in der Provinzen Qinghai und Sichuan. Die Projekte der politisch und religiös völlig neutral agierenden Stiftung wurden zunächst durch Spenden von Schweizern, seit einigen Jahren aber vermehrt auch von chinesischen Privatpersonen und Unternehmen finanziert. Die Realisierung erfolgt in enger Zusammenarbeit mit den lokalen Behörden und der freiwilligen Mitarbeit der Bewohner der jeweiligen Dörfer. Die schlanke aber sehr stringent funktionierende Organisation hinter "Swiss Friends of Qinghai" sorgt dafür, dass jeder Spendenfranken zu 100% in die Projekte fliesst. Bei regelmässigen Besuchen vor Ort wird sicherstellt, dass das Geld zielorientiert und effizient verwendet wird. Mittlerweile hat sich die Stiftung für über 50 Projekte engagieren können.

Unterricht in drei Sprachen

Die besuchten Schulen sind alle sehr einfach gebaut, sind aber durchweg zweckmässig ausgestattet und dazu gehören immer auch separate Räume für den Musik-, Kunst- sowie Computerunterricht. Unterrichtet wird in der tibetischen Muttersprache sowie in Chinesisch. Ausserdem erhalten die Kinder auch Englischunterricht und dies ab der ersten Klasse.

Beim Besuch der Klassen hat man nicht den Eindruck, dass für die ausländische





Delegation eine spezielle Show abgezogen wird. Es herrscht zwar Disziplin, es wird konzentriert gearbeitet, aber man hört immer wieder auch viel spontanes und fröhliches Lachen und Kindergeschrei.

Beeindruckt hat das grosse Engagement der Lehrpersonen und ihre Fähigkeit, diese zumeist aus sehr bildungsfernen Familien stammenden Bauernkinder für den Schulunterricht zu motivieren.

Ein Mann des Vertrauens

Projekte wie diese können tatsächlich nur mit einer engen und vor allem auf Vertrauen basierenden Zusammenarbeit mit den lokalen Behörden und Dorfvorstehern realisiert werden. Die Delegation wurde den ganzen Tag von Serwod Gyamtsen begleitet, dem Leiter der Schulbehörden des Bezirks Regong. Nach eigener Auskunft war er selber über 20 Jahre als Lehrer tätig, bevor er seine jetzige Tätigkeit übernommen hat. Der freundliche und ungemein engagierte Mann hat die Delegation vor allem durch seinen Umgang mit den Kindern beeindruckt und auch berührt.

Unterschiedliche Wahrnehmungen

"Es ist eigentlich beschämend, dass Ausländer öffentliche Schulen in China unterstützen müssen, während gleichzeitig sehr viel Geld für teilweise fragwürdige Prestigeprojekte ausgegeben wird". Die Aussage der chinesischen Ehefrau eines Mitglieds der Delegation, die grundsätzlich von den Projekten selber ebenfalls beeindruckt war, zeigt deutlich, dass wohltätige Engagements in China

sehr wohl auch unterschiedlich wahrgenommen und bewertet werden können.
Voraussetzung für ein erfolgreiches und
zielorientiertes Wirken sind die genauen
Kenntnisse der Umstände vor Ort, ein
langjähriges, auf Vertrauen basierendes
Verhältnis mit den lokalen Behörden
und Partnern sowie eine sensible, zurückhaltende Vorgehensweise. Dies scheint
bei den Projekten von "Swiss Friends of
Qinghai" gegeben zu sein und sogar die
erwähnte Chinesin war vor allem auch
von Serwod Gyamtsen beeindruckt und

meinte: "Ich habe selten einen so glaubwürdigen und engagierten chinesischen Beamten wie ihn erlebt".

Auch wenn man in einem Tag nur einen oberflächlichen Eindruck bekommen kann, so ist man am Ende des Tages doch überzeugt, dass die Arbeit von "Swiss Friends of Qinghai" wirklich den Kindern in diesen abgelegenen Dörfern zugute kommt.

Weitere Informationen unter www.schurtenberger.biz/swiss



Diese 6-tägige Studienreise in die Provinz Qinghai erfolgte auf Einladung unserer chinesischen Partnerorganisation CPAFFC (Chinese People's Association for Friendship with Foreign Countries). Es ist dies eine Anerkennung für den erheblichen Aufwand, den der Vorstand bei der Betreuung von chinesischen Delegationen bei ihren Besuchen in der Schweiz betreibt.

Der Vorstand möchte an dieser Stelle der CPAFFC und insbesondere Frau Wang Qing sowie den lokalen Begleitern in Qinghai für diese eindrückliche Reise sehr herzlich danken!



Dans la région de Dingri, vue sur la chaîne himalayenne

Voyage au Tibet

Du 11 au 26 août 2012

Dans le cadre des voyages que la Société Suisse-Chine propose régulièrement à ses membres, nous aurons cette année la chance de visiter la Région autonome du Tibet. Bien sûr, devant l'immensité de son territoire, nous n'en parcourons qu'une petite partie, mais elle enchantera assurément ses participants, tout en leur permettant de s'informer de la situation actuelle, des changements en cours, de sa culture et de ses pratiques religieuses. Après un voyage en train de Beijing à Lhassa (2 jours et quelque 3'753 km à travers l'ensemble du pays), nous arriverons à Lhassa, avant de partir en avion tout à l'Ouest du Tibet pour admirer entre autres les vestiges du royaume de Guge. Après être revenu à Lhassa, notre itinéraire comprendra également Shigatse, Dingri, ainsi qu'une excursion au lac Namuco, le lac le plus proche du ciel.

Le programme détaillé, les conditions de participation et le formulaire d'inscription se trouvent sur le site web de la SSC : www.suisse-chine.ch

Pour plus d'informations, M. Gérald Béroud (gerald.beroud@suisse-chine.ch)



Yunnan-Reise auf Herbst verschoben

Die ursprünglich auf das Frühjahr vorgesehene Reise wird verschoben und findet nun neu vom 17. - 28. Oktober 2012 statt.

Stationen der Reise sind Kunming (Fokussierung auf Städtepartnerschaft Zürich-Kunming), Dali, Shaxi sowie die Region um Lijiang. Die Reise kann bei einer Teilnehmerzahl von mindestens 10 Personen durchgeführt werden.

Preis: ca. CHF 4'200.- pro Person.

Ein detailliertes Programm mit Anmeldeformular finden Sie auf www.schweiz-china.ch.

Kontakt für Anmeldungen und weitere Informationen: Ueli Merz, Telefon 044 340 13 75, E-Mail: ueli.merz@schweiz-china.ch

Veranstaltung der Ortsgruppe Bern

«China geht uns alle an – Wie China die Welt verändert»

Referat von Andreas Ryser

Montag, 7. Mai 2012, 18:30 - ca. 20:30 Uhr Restaurant Dählhölzli, Tierparkstr. 2, 3005 Bern

Im Anschluss an das Referat wird sich bei einem kleinen Apéro Gelegenheit bieten zu persönlichen Gesprächen mit dem Referenten und den Anwesenden.

Wir bitten um Anmeldung bis 3. Mai 2012 per Email an helmut.reichen@schweiz-china.ch oder per Post an GSC, Ortsgruppe Bern, Postfach 2476, 3601 Thun.

Andreas Ryser ist nach seinem Studium als Elektro-Ingenieur und einer Weiterbildung in Betriebswirtschaft und Verkauf seit 30 Jahren bei Schindler in verschiedenen Export-Verkaufsfunktionen tätig. Er wohnte und arbeitete 1989 – 1995 in Shanghai, Peking, Taipei und Hongkong. Seit seiner Rückkehr in die Schweiz wird Andreas Ryser auf zahlreichen Geschäftsreisen immer wieder mit den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen in Asien und vor allem in China konfrontiert. Zur Zeit ist er in der Planung von Aufzugsanlagen für sehr hohe Gebäude in China und Indien involviert.

Bitte an unsere Mitglieder

Die Produktion, Aufbereitung und der Postversand von Mitteilungen oder Ankündigungen an unsere Mitglieder sind immer mit erheblichen Kosten und Zeitaufwand verbunden.

Wir danken darum allen Mitgliedern, welche sich mit einem Versand per E-Mail einverstanden erklärt und unserem Sekretariat ihre E-Mail-Adresse mitgeteilt haben. Wir würden uns freuen, wenn wir diese Zahl steigern und innert nützlicher Frist unsere Mitteilungen soweit wie möglich nur noch elektronisch zustellen könnten. Das Magazin RUIZHONG wird selbstverständlich wie bisher in gedruckter Form erscheinen und an Sie verschickt.

Selbstverständlich werden wir Ihre E-Mail-Adressen an keine Drittpersonen oder -organisationen weitergeben oder verkaufen. Herzlichen Dank für Ihre Mithilfe! (UM)

Kontakt: sekretariat@schweiz-china.ch

Kurzbesuch bei der Präsidentin der CPAFFC



v.l.n.r.: Ueli Merz, Vorstand GSC, Frau Dong Kaijian, Stellvertretende Generaldirektorin des europaïsch-asiatischen Departments der CPAFFC, Herr Li Jianping, Vizepräsident CPAFFC, Thomas Wagner, Präsident GSC, Frau LI Xiaolin, Präsidentin CPAFFC, Gérald Béroud, Vorstand GSC

Eine kleine Delegation des Vorstands hat im Februar die neue Präsidentin unserer Partnerorganisation CPAFFC (Chinese People's Association for Friendship with Foreign Countries) besuchen können. Frau Li Xiaolin ist Nachfolgerin des langjährigen Präsidenten Chen Haosu. Frau Li hat unter anderem an der UCLA studiert und arbeitet seit 1975 für die CPAFFC. Zwischenzeitlich war sie an der chinesischen Botschaft in den USA tätig.

Bei dem kurzen Gespräch hat der Vorstand Frau Li Xiaolin zu einem Besuch in die Schweiz eingeladen. (UM)

Wiedersehen in Peking

Nach ihrer grossen Autofahrt quer durch ganz Russland und nach Kurzaufenthalten in Südkorea und Japan haben sie auch Halt in Peking gemacht: Es war eine Freude, unseren langjährigen Redaktionsleiter Jürg Baumberger und seine Frau Eleonore in der chinesischen Hauptstadt zu treffen und ihnen ein paar angesagte Galerien in Caochangdi zu zeigen. Mittlerweile sind sie mit einem Wohnmobil irgendwo unterwegs in Australien und Tasmanien. Übrigens: Ihre aufregende Reise kann man auf www.eloundjuerg.blogspot.com verfolgen. (UM)



Kaffepause mit Jürg und Elo im Garten des Three Shadows Photgraphy Art Centre

Vorankündigung

Generalversammlung 2012

Wir bitten unsere Mitglieder, sich folgenden Termin schon jetzt vorzumerken:

Datum Samstag, 9. Juni 2012

Ort Haus zum Rüden, Limmatquai 42, 8001 Zürich, www.hauszumrueden.ch

Programm 10.15 Uhr Generalversammlung der GSC

11.00 Uhr Referat von Blaise Godet, Botschafter der Schweiz in der VR China

12.00 Uhr Aperitif

anschliessend fakultatives Mittagessen (auf eigene Kosten)

Die Traktanden werden rechtzeitig per Post an unsere Mitglieder versandt.

Der Vorstand freut sich auf ein zahlreiches Erscheinen!

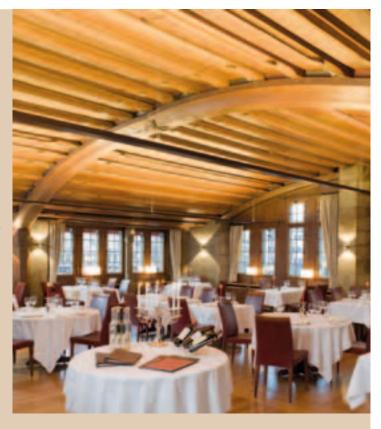


Haus zum Rüden Restaurant Gotischer Saal

Das Restaurant für anspruchsvolle Gäste – am Mittag und am Abend. Unsere marktfrische Küche und erlesene Weine werden Sie begeistern.

The Restaurant for discerning guests at lunchtime and in the evenings. Delightful market-fresh Cuisine and carefully selected wines.

Banketträume bis 150 Personen Banquet Rooms up to 150 people



Restaurant • Rüden Bar • Constaffelsaal • Rüdenstübli Willi Gloor • Limmatquai 42 • 8001 Zürich • Telefon +41 44 261 95 66 • Fax +41 44 261 18 04 info@hauszumrueden.ch • www.hauszumrueden.ch